

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50

Nr. 200

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

Ausweis
gesehen?



MIT STIL

Titelinterview mit
Festspielpräsidentin
Helga Rabl-Stadler

IN JEDER LEBENSLAGE

VON KOPE BIS FUSS

IN SOZIALEN MEDIEN

MAI 2020

6

Unbeirrbar in der Sache ...

Sie war als erste Frau Innenpolitikkolumnistin, Präsidentin der Salzburger Wirtschaftskammer und seit 25 Jahren an der Spitze der Salzburger Festspiele. Helga Rabl-Stadler spricht im Apropos-Interview über Herausforderungen, Erfolge, Spannungsfelder und Kompromisse.



11

Der Neue

Seit 1. April 2020 hat die Soziale Arbeit gGmbH, zu der auch Apropos gehört, einen neuen Geschäftsführer. Herzlich willkommen Christian Moik.



12

Secondhand & Nachhaltig ist IN
Mode-Shopping mit gutem Gewissen geht auch in Salzburg. Das hat unsere Autorin Sandra Bernhofer herausgefunden.



14

Ich weiß, wo mein Gemüse herkommt
Die Foodcooperation Bonaudelta in Lehen

Thema: **MIT STIL**

- 4 **Verhalten auf Social Media**
Cartoon
- 5 **Wie sie reden**
Frage des Monats
- 6 **Die Festspielpräsidentin**
Interview mit Helga Rabl-Stadler
- 11 **Unser neuer Herausgeber**
Gespräch mit Christian Moik
- 12 **Entschleunigte Mode**
Shoppen mit gutem Gewissen
- 14 **Miteinander**
bei der Foodcoop Bonaudelta in Lehen

22

Autorin trifft Verkäuferin

Diesmal hat Autorin Ricky Knoll mit Verkäuferin Joy Omobude gesprochen.



27

Apropos-Rezept

Verena Siller-Ramsl verrät uns eines ihrer Lieblingsrezepte: Reiberdatschis und Ofengemüse.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Sonja Stockhammer**
Luise Slamanig
- 17 **Andrea Hoschek**
- 18 **Rudi Plastinin**
- 19 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner
- 20 **Monika Fiedler**
Edi Binder
- 21 **Chris Ritzer**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Autorin Ricky Knoll traf Verkäuferin Joy Omobude
- 24 **Kultur-Tipps**
Im Dornröschenschlaf
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
Diesmal von Verena Siller-Ramsl

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Gerlinde Weinmüller
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

**Editorial****MIT STIL****Liebe Leserinnen und Leser!**

Diese Ausgabe hätte Anfang April erscheinen sollen. Als Monatszeitung haben wir eine langfristige Vorlaufzeit. Fast alle Texte und Fotos waren schon für die Grafik bereit, als wir von den Auswirkungen des Corona-Virus erfasst wurden. Mitte März haben wir die Zeitungsausgabe an unsere Verkäufer*innen gestoppt – was für sie, die ohnedies von Armut und Ausgrenzung betroffen sind, eine Verschärfung ihrer Lebenssituation bedeutet.

Wir haben daher beschlossen, diese Ausgabe genau so, wie sie ist, druckfertig zu machen, sodass wir schnell wieder starten können, sobald das Leben wieder „Jetzt geht's“ sagt. Zugleich haben wir auf den sozialen Kanälen um Solidarspenden für unsere Verkäufer*innen gebeten – vielen Dank an alle, die bislang gespendet haben und noch immer spenden wollen (unsere Kontodaten finden Sie im Impressum auf Seite 31).

Diese Ausnahmesituation macht stark bewusst, welche Werte und Prioritäten für uns wichtig sind. Der während der Pandemie entwickelte Slogan „Schau auf dich. Schau auf mich“ zeigt, dass es um ein umsichtiges Miteinander geht.

Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler tritt Menschen am liebsten vertrauensvoll gegenüber. „Wenn man in den anderen etwas Gutes hineinlegt, wird ein Großteil der Menschen dich nicht enttäuschen, sondern versuchen, diesem positiven Vorurteil, das er einfach spürt, gerecht zu werden“, ist ihre Devise. Anlässlich 100 Jahre Festspiele zeigt sie im Apropos-Gespräch auch das Spannungsfeld auf, in dem sich diese bewegen: Zum einen entstanden aus einer zutiefst sozialen Motivation heraus als Friedensprojekt nach dem Ersten Weltkrieg, zum anderen wahrgenommen als „Wolke der Reichen und der Schönen“ – und inmitten das Bedürfnis, als Festspiel der Salzburger*innen zu gelten, das sich jeder und jede leisten kann (S. 6–11).

In dieser Ausgabe gilt es auch, sich von unserem Herausgeber Alfred Altenhofer zu verabschieden, der als Geschäftsführer unserer Dachorganisation Soziale Arbeit gGmbH in Pension geht (S. 31), und unseren neuen Chef Christian Moik willkommen zu heißen (S. 12). Alfred Altenhofer hat die vergangenen zwei Jahrzehnte die Geschicke unserer zahlreichen wertvollen Beratungs-, Betreuungs- und Beschäftigungseinrichtungen im Wohnungs-, Obdachlosen- und Arbeitslosenbereich gelenkt und übergibt seinem Nachfolger ein solides Sozialunternehmen. Lieber Alfred, wir wünschen Dir alles Gute für Deine neue Lebensphase!

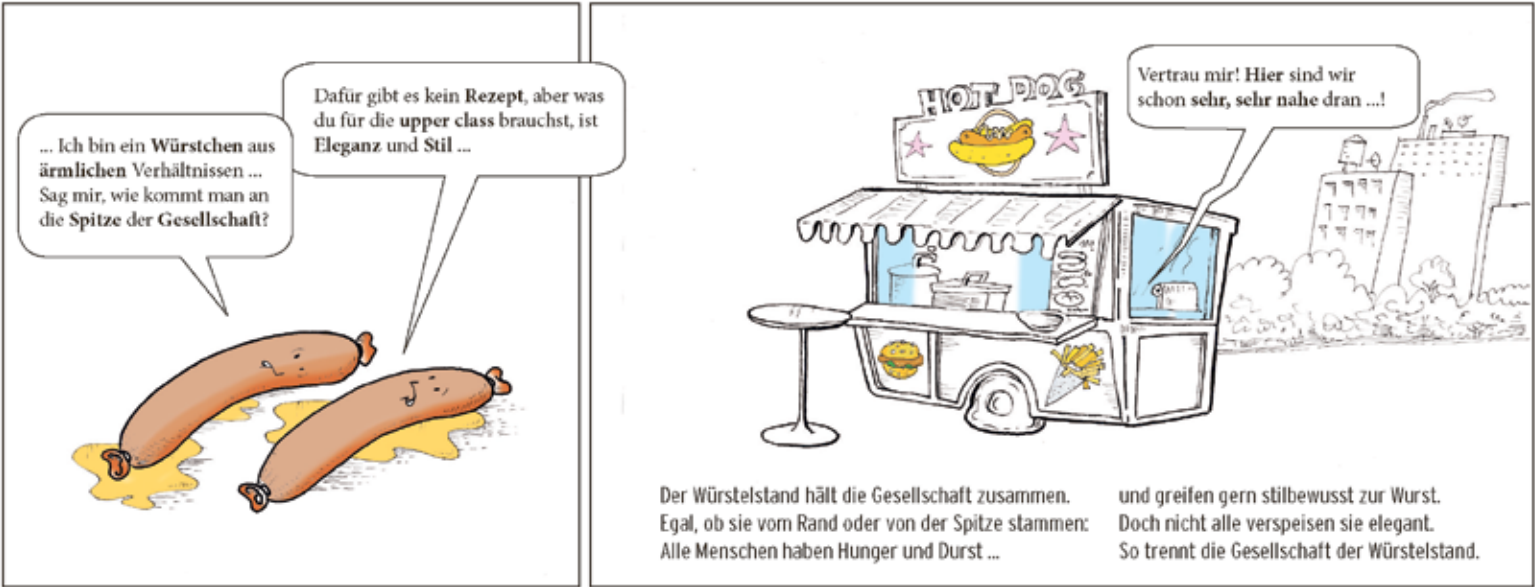
Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

WIE WIR AUF SOCIAL MEDIA MITEINANDER UMGEHEN



Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Mit dem Internet ist eine völlig neue Kommunikations-ära für die Menschen angebrochen. Der Kontakt zwischen Mitmenschen läuft heutzutage häufig über die Kanäle der Social Media ab. Plattformen wie Facebook bieten die Möglichkeit, sich über Themen im Plenum auszutauschen. Dass sich hier jede*r Gehör verschaffen kann, ist Chance und Gefahr zugleich. Denn nicht selten kommt es zu Beleidigungen und Anfeindungen. „Viele verbergen sich hinter dem

Schutz der Anonymität“, erklärt Eline Leen-Thomele vom Fachbereich Sozialpsychologie der Universität Salzburg, „dann lassen sie sich zu Aussagen hinreißen, die sie so in der ‚echten‘ Öffentlichkeit nicht gesagt hätten.“ Auch dass das Gesicht des anderen nicht zu sehen sei, erschwere das Einfühlungsvermögen und das Verständnis für die emotionale Tragweite der eigenen Aussagen. „Aus diesem Grund werden immer mehr Emojis eingeführt, die zusätzlich zum Text die Gefühlslage beschreiben sollen.“

Leen-Thomele stellt jedoch eine zunehmende Sensibilisierung bezüglich Hasskommentaren im Internet fest: „Immer mehr melden Gesetzesverstöße.“ Übrigens kann es auch zum Gegenteil kommen, nämlich dass sich Menschen positiver darstellen, als sie tatsächlich sind, oder sich an die Meinung anderer anpassen – „die soziale Erwünschtheit spielt immer eine große Rolle.“ Selbst denken und empathisch agieren ist und bleibt wichtig – online wie offline. <<

WIE SIE REDEN

von Hans Steininger

Selten zuvor haben wir unseren Regenten zu Wien und Salzburg so brav zugehört wie in diesen viralen Zeiten. Wir hängen an ihren Lippen, sie haben wirklich was zu sagen. Sie bemühen sich, dass wir sie akustisch und inhaltlich verstehen, sie reden Klartext, ja, sie schaffen tatsächlich Vertrauen. Warum? Weil sie wie wir Volk betroffen sind. Und weil sie massiv in unsern Lebensstil eingreifen – müssen. Das Spin-Doc-Geschwurbel macht Pause. Nur Pause? Vielleicht gibt's ja den politischen Post-Corona-Stil. Dann hätte CoVid das Vernebelungsvirus zumindest geschwächt.



Was macht Ihren besonderen Stil aus?



STECKBRIEF

NAME Helga Rabl-Stadler
IST Präsidentin der Salzburger Festspiele
ARBEITET wahnsinnig gern
FINDET Salzburg „das Herz vom Herzen Europas“ (Festspielgründer Hugo v. Hofmannsthal)
FREUT SICH, dass sie mit 71 Jahren noch immer gestalten darf
ÄRGERT SICH über Besserwisser und Schwarzmaler

Titelinterview

„ICH BIN EINE FRAU. FÜR EINE DAME ARBEITE ICH ZU VIEL.“

Sie bewegt sich souverän auf allen Parketten. Wohl auch deshalb war sie oft die erste Frau: als Innenpolitikkolumnistin, als Präsidentin der Salzburger Wirtschaftskammer und die vergangenen 25 Jahre an der Spitze der Salzburger Festspiele. Im Apropos-Gespräch erzählt Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler von Herausforderungen, Erfolgen und Spannungsfeldern – und weshalb es ihr leichtfällt, Kompromisse zu suchen und zu finden.

Titelinterview mit Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie Stil?

Helga Rabl-Stadler: Innerlich und äußerlich mit sich im Reinen zu sein. Ich finde es sehr wichtig, dass jeder Mensch seinen Stil entwickelt. Der Stil ist jedoch nicht etwas ewig Festgeschriebenes, sondern muss sich mit dir entwickeln. Als junge Frau war ich sehr burschikos. Um Mode habe ich mich wohl auch aus Ablehnung und Konfrontation meinem Elternhaus gegenüber nicht gekümmert. Als ich dann nach Jahren in meinem Traumberuf Journalismus das Modegeschäft meiner Mutter in Salzburg übernahm, sagten alle: „Aber was tut denn die Helga dort! Die interessiert sich doch gar nicht für Mode.“ Das stimmte zwar, aber ich musste mich damals aus beruflichen Gründen dafür interessieren. Als ich später Präsidentin wurde, war mir im Riesenkreis der Anzug- und Krawatträger klar, dass auch meine Kleidung Kompetenz ausstrahlen muss.

Wie würden Sie Ihren eigenen Stil beschreiben?

Helga Rabl-Stadler: Klassisch mit Phantasie.

Sie gelten als Grande Dame, die sich auf allen Parketten souverän, geistreich, humorvoll, überzeugend, durchsetzungsstark und menschenfreundlich bewegt – egal, ob als Journalistin, Unternehmerin, Präsidentin der Wirtschaftskammer Salzburg oder seit 25 Jahren als Festspielpräsidentin. Was ist die Kunst des diplomatischen Vermittelns?

Helga Rabl-Stadler: Ich habe mich immer dagegen gewehrt, wenn jemand zu mir gesagt hat: „Sie als Dame ...“ Ich habe immer gesagt: „Ich bin eine Frau. Für eine Dame arbeite ich zu viel.“ (*lacht*) Es gibt ein lateinisches Sprichwort, das lautet:

„Fortiter in re, suaviter in modo.“ Es ist aus dem 16. Jahrhundert und bedeutet: „Unbeirrbar in der Sache, sanft in der Art.“ Sanft ist vielleicht nicht etwas, das man mir zuschreibt, aber Flexibilität auf jeden Fall. (*lacht*) Ich glaube, wir Österreicher haben das Glück, dass wir Charme nicht als etwas Windiges ansehen, sondern als etwas Erstrebenswertes – und dass man charmant oder diplomatisch einen Weg zum anderen finden kann.

Wie finden Sie den Weg zum anderen?

Helga Rabl-Stadler: Es gibt oft gerade in einer Führungsposition auf der anderen Seite ein Nein. Für mich ist ein Nein keine Aggression, sondern eine Herausforderung. Ich habe es viel lieber, wenn mir jemand klar sagt, dass er eine andere Position hat. Ich versuche es, dem anderen leicht zu machen, einen Kompromiss zu finden. Ich bin eine große Vertreterin des Kompromisses, denn ich glaube, niemand hat die Wahrheit mit dem Löffel gefressen. Ich finde es schade, dass Populisten aller Richtungen den Kompromiss als etwas Laues vernadern. In der Kunst darf es keinen Kompromiss geben! Der Künstler darf und muss seinen Weg verfolgen. Aber in der Politik ist für mich der Kompromiss die einzige Möglichkeit, um möglichst viele Menschen vertreten zu können. Mir fällt es leicht, mit Humor auch auf jemanden zuzugehen, von dem ich weiß, dass er nicht meiner Meinung ist. Über sich selbst lachen zu können ist dabei für mich eine besonders sympathische Form der Selbstkritik.

Mit welcher Haltung treten Sie Menschen gegenüber?

Helga Rabl-Stadler: Vertrauensvoll. Ich bin der festen Überzeugung: Wenn man in den anderen etwas Gutes hineinlegt, wird

ein Großteil der Menschen dich nicht enttäuschen, sondern versuchen, diesem positiven Vorurteil, das er einfach spürt, gerecht zu werden.

Vertrauen ist auch bei Sponsoren wichtig. Wie schaffen Sie es, Sponsoren zu gewinnen und zu halten?

Helga Rabl-Stadler: Das Vertrauen ist das A und O. Ich bin nicht als Sponsoren-Champion auf die Welt gekommen. Jetzt bin ich es. Ich kann mich noch so gut an meine erste Sponsor-Suche erinnern. 1995 lukrierte ich für die Einrichtung des Pausenraumes im Großen Festspielhaus 10.000 Schilling, also 700 Euro. Damals bin ich mir wie eine Kaiserin vorgekommen, weil es mir derart schwergefallen ist, um Geld zu fragen. Natürlich kann ich nur so gut sein wie das Programm unseres Intendanten. Mit einem überzeugenden Projekt kannst du Menschen gewinnen. Sponsoring ist ein Geschäft, es ist kein Gnadenakt. Du musst dir genau überlegen, was der andere davon hat. Wenn ich einen wohlhabenden Sammler kennenlerne, der eine halbe Million Euro für ein neues Bild von Anselm Kiefer ausgibt, macht es meist keinen Sinn, wenn ich diesen um 10.000 Euro für die Festspiele frage. Denn der will die bildende Kunst und nicht so etwas leicht Verflüchtigbares wie Theater und Oper. Es ist meist schwieriger, einen Sponsor über die Jahre zu halten als einen neuen zu gewinnen. Wenn bei einem Unternehmen ein neuer Generaldirektor kommt, will er zumeist neue Projekte fördern. Ich bin daher sehr glücklich, dass uns viele Sponsoren schon so lange treu bleiben. Das liegt auch daran, dass wir uns sehr genau überlegen, was der Sponsor von einer Partnerschaft mit uns hat, was wir ihm bieten und was wir gemeinsam mit ihm entwickeln können.



„Über sich selbst lachen zu können ist eine besonders sympathische Form der Selbstkritik.“

Wie gehen Sie mit einem „Nein“ als Antwort um?

Helga Rabl-Stadler: Ich versuche es, in einen Kompromiss umzuwandeln – oder ich muss es akzeptieren. Aber zuerst versuche ich, dass wir ein gemeinsames Ja bekommen. Wenn der Sponsor sagt: „200.000 Euro habe ich nicht, aber vielleicht finden wir ein Projekt mit 100.000 Euro“ oder „Dieses Jahr nicht, aber wenn Sie mir was Gutes für 2022 anbieten“, kann man gute Wege finden.

Heuer gibt es auch die Landesausstellung „Großes Welttheater – 100 Jahre Salzburger Festspiele“, die das Jubiläumsjahr eröffnet. Darin werden 100 Jahre Festpielgeschichte zusammengetragen, unterschiedliche Perspektiven gezeigt und eine eigens gebaute Bühne lädt zum inspirativen Austausch. Wie ist Ihr ganz persönlicher Zugang zu 100 Jahren Festspielen?

Helga Rabl-Stadler: Sie sind für mich viel mehr als nur ein Festspiel in Salzburg. Für mich repräsentieren sie 100 Jahre europäische Kulturgeschichte. Die Festspiele waren auch immer Mutmacher in bösen Zeiten. Unsere Festspielgründer haben 1920, als in Salzburg Elend und Hunger geherrscht haben, an die Kraft der Kunst geglaubt. Sie haben nicht, obwohl die Zeit so schlecht war, derart flammende Appelle für die Kunst gehalten, sondern weil die Zeit so schlecht war. Nach dem Zweiten

Weltkrieg – unterbricht zum Fotografen hin „Wollen Sie, dass ich hineinschau in die Kamera?“. Fotograf: „Können Sie gerne währenddessen, aber ganz ungezwungen.“ Helga Rabl-Stadler: „Na, ungezwungen bin ich beim Fotografieren nicht. Ungezwungen bin ich dann, wenn Sie draußen sind. Daher werden sie es nicht aufs Bild bannen können.“ (*lacht*) – dann greift sie den Faden nahtlos auf ... >>

Nach dem zweiten Weltkrieg hat der General der amerikanischen Besatzungsarmee, General Clarke, die Eröffnung der Festspiele am 12. August 1945 für seinen ersten Auftritt in der Öffentlichkeit bewusst gewählt, weil er gesagt hat, mit Hilfe der Festspiele und der Vereinten Nationen wird wieder ein freies und demokratisches Österreich entstehen. Schöner geht es einfach nicht.

Der erste Jedermann wurde am 22. August 1920 auf einer Tribüne aufgeführt, die aus dem Holz der Baracken eines riesigen Lagers für Kriegsgefangene gezimmert wurde. Um Max Reinhardt zu zitieren: „Ich glaube, dass Salzburg wegen seiner wundervollen zentralen Lage, seiner landschaftlichen und architektonischen Pracht, seiner historischen Merkwürdigkeiten und Erinnerungen und nicht zuletzt seiner unberührten Jungfräulichkeit wegen dazu berufen ist, Wallfahrtsort zu werden für die zahllosen Menschen, die sich aus dem blutigen Gräuel dieser Zeit nach den Erlösungen der Kunst sehnen. Gerade dieser Krieg hat bewiesen, dass das Theater nicht entbehrlicher Luxus für die oberen Zehntausend, vielmehr ein unentbehrliches Lebensmittel für die Allgemeinheit ist.“ Den Festspielen liegt also eine zutiefst soziale Motivation zugrunde. Zugleich stehen die Festspiele auch für Geld, Reichtum und Elite. Wie gehen Sie mit diesem Spannungsfeld um?

Helga Rabl-Stadler: Gerade als Frau eines Festspiels, das ja nicht im Ruf steht, eine Sozialaktion zu sein, bemerke ich oft bei Vertretern von sozialen Institutionen ein großes Misstrauen mir gegenüber unter dem Motto: „Was hat denn die für eine Ahnung von den wirklichen Wechselfällen des Lebens.“

Erstens habe ich eine Ahnung und zweitens interessieren mich diese auch. Ich sage immer: Gerade als Festspiele, die wir feiern wollen, müssen wir uns an die erinnern, die keinen Grund zum Feiern haben. Darum habe ich die Benefiztätigkeit der Festspiele sehr ausgeweitet. Wir haben in den letzten zehn Jahren über 1,5 Millionen Euro für Benefizprojekte im In- und Ausland ausgegeben. Anlässlich 70 Jahre Kinderdorf Seekirchen haben wir 70.000 Euro gespendet und heuer werden wir der Caritas anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens 100.000 Euro überreichen. Ich weiß nicht, ob Sie das gewusst haben: derselbe Erzbischof, der 1920 erlaubt hat, dass der Jedermann auf dem Domplatz gespielt wird, hat 1920 auch die Caritas gegründet. Das war der Erzbischof Ignatius Rieder. Wir werden der Caritas das Geld aus Erlösen der Generalproben geben, denn ich kann ja nichts aus unserem Budget nehmen, da wir von der öffentlichen Hand gefördert werden. Aber ich kann unsere Schauspieler*innen und Sänger*innen bitten, ohne Gage bei der Generalprobe zu spielen. Allein bei einer Jedermann-Generalprobe kommen 90.000 Euro zusammen.

Das Leben und Sterben des reichen Mannes bringt Geld für Bedürftige – da schließt sich der Kreis wieder. Wie begegnen Sie dem Vorwurf, dass sich nicht jedermann die Festspiele leisten kann?

Helga Rabl-Stadler: Die Festspiele sind wirtschaftlicher Motor für eine ganze Region. Wir sind wichtige Arbeitsplatzgeber und -erhalter. Je erfolgreicher wir beim Kartenverkauf sind, desto weniger brauchen wir von der öffentlichen Hand. 75 Prozent unserer Kosten spielen wir selbst ein. Ein deutsches Opernhaus spielt durchschnittlich 20 Prozent ein. Das heißt, 80 Prozent

muss der Steuerzahler zahlen, bei uns sind es nur 25 Prozent. Jetzt will ich aber nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Denn wir haben ja auch höhere Preise. Ich möchte aber sagen: Die Hälfte unserer Karten kostet zwischen 5 und 105 Euro, aber unser Ruf wird nicht besser, weil die sind als Erstes weg. *(lacht)*

Sie sind heuer in Ihrem letzten Jahr als Festspielpräsidentin. Wenn Sie auf die vergangenen 25 Jahre zurückblicken: Worauf sind Sie besonders stolz?

Helga Rabl-Stadler: Zu Zeiten Karajans hatten die Festspiele den Ruf, wie eine Wolke der Reichen und der Schönen über dieser Stadt zu schweben. Ich glaube, diesen Ruf haben wir weg bekommen. Ich habe das schöne Gefühl, die Zuneigung der Salzburger gehört uns jetzt. Wir werden als Festspiel der Salzburger wahrgenommen und gleichzeitig sind wir so international wie noch nie mit Gästen aus 80 Ländern, darunter aus über 30 nicht-europäischen. Diese Öffnung spiegelt sich auch darin wider, dass wir dieses Jahr zum 19. Mal die Festspielnächte am Kapitelplatz machen. Das ist das größte Klassik-Public-Viewing der Welt. 41 Tage lang können die Salzburger*innen und unsere Gäste am Kapitelplatz ausverkaufte oder teure Vorstellungen zum Nulltarif sehen. Ich glaube, das war ein wichtiger Schritt für diese verän-

derzte Wahrnehmung. Ebenso wie die künstlerischen Nachwuchsprogramme seit 2008: das Young-Singers-Project für die jungen Sänger oder der Young Conductors Award für junge Dirigenten geben jungen Künstlern eine Plattform. Denn wir kaufen nicht nur Stars ein, sondern wir helfen Jungen, ein solcher zu werden. Stolz bin ich

auch auf die vielen Jugendprogramme. In Zusammenarbeit mit den Schulen und den örtlichen Kulturvereinigungen bringen wir Festspielaufführungen aufs Land. Damit haben wir das Exklusive ein bisschen gelöst.

Kränkt Sie der Vorwurf des Exklusiven und Elitären?

Helga Rabl-Stadler: Es gibt da einen schönen Spruch von Friedrich Sieburg: „Elite entsteht durch Leistung, Prominenz durch Beifall.“ Wir wollen nicht prominent sein. Wir sind kein Produkt der Bussi-Bussi- und Applausgesellschaft. Aber wir wollen durchaus im guten Sinn Elite sein. Durch die Leistung, besonders gute Vorstellungen zu bringen, wollen wir auch dem Einzelnen etwas geben. Wir sind kein Opernmuseum, sondern die Art, wie wir Oper darstellen, kann jeden Einzelnen zum Nachdenken bringen. Die großen Themen der Literatur, Liebe und Hass, Vergebung und Rache, Eifersucht, alles das kann man auf der Bühne darstellen und bringt die Leute zum Nachdenken. Denn wir haben auch keine Rezepte, wie man die heutigen schwierigen Zeiten bewältigt. Aber alleine, dass wir in einer Zeit der vorschleunigten Antworten die Möglichkeit schaffen, die Leute zum Denken anzuregen, ist bereits ein Beitrag zum Dialog. Letztes Jahr hatten wir beispielsweise die Medea – ein schrecklicher Stoff. Die Mutter bringt ihre Kinder um, damit sie diese nicht dem treulosen Ehemann, der bei einer anderen ist, überlässt. Wir haben das in einer Art gebracht, dass ich schon eine Gänsehaut bekomme, wenn ich nur darüber rede. Ich glaube, da hat jeder, der einen Scheidungskrieg miterlebt hat, gespürt: Ja, das ist das Ärgste, das passieren kann. >>

„Gerade als Festspiele, die wir feiern wollen, müssen wir uns an die erinnern, die keinen Grund zum Feiern haben.“



Was hätten Sie rückblickend anders gemacht?

Helga Rabl-Stadler: Nichts. Mit einer solchen Frage vermülle ich nur Hirn und Herz, indem ich etwas nachhänge, das ich nicht mehr ändern kann. Ich brauche meine ganze Kraft für das Hier und Jetzt. Mir ist es wichtig, dass jeder, der zu mir kommt, das Gefühl hat, dass ich nur für ihn da bin. Natürlich gibt es Tage, an denen man sich manchmal denkt: „Meine Güte, wie schaff ich das alles!“, und dann kann es passieren, dass man bei keiner Sache ganz dabei ist, weil man während eines Termins an den nächsten denkt. Das ist schlichtweg vertane Zeit, weil man nirgends präsent ist. Daher diszipliniere ich mich an solchen Tagen umso mehr.

Wie entspannen Sie sich?

Helga Rabl-Stadler: Ich genieße die Früchte meiner Arbeit am besten im Zuschauerraum. Selbst an ganz hektischen Tagen ist es nicht so, dass ich am Abend ermattet in eine Vorstellung gehen muss, sondern voller Vorfreude in eine Vorstellung gehen darf. Ich kann sehr gut abschalten. Ich glaube überhaupt, das ist eines der Erfolgsrezepte in meinem Leben: dass ich mich immer wieder auf neue Situationen einstellen kann und zumeist in der Gegenwart lebe.

Sie waren auf vielen Etappen Ihres beruflichen Lebens die erste Frau: 1974 waren Sie die erste Innenpolitik-Kolumnistin für die Tageszeitung „Kurier“. 1988 übernahmen Sie als erste Frau die Spitze der Salzburger Wirtschaftskammer und auch bei den Festspielen traten Sie als die erste Präsidentin an. Was gab Ihnen die Kraft und den Mut, diesen Weg zu gehen?

Helga Rabl-Stadler: Mein Elternhaus. Daher appelliere ich an alle Eltern, Mütter und Väter: Bitte traut's den Mädeln dasselbe zu wie den Buben. Meine Eltern haben meiner Schwester und mir das Gleiche zugetraut wie meinem Bruder. Und den Frauen rufe ich zu: Trau dir was, dann traut man dir etwas zu.

Wie würden Sie Ihren Führungsstil beschreiben?

Helga Rabl-Stadler: Teamorientiert, aber entschlossen. Wenn etwas ausgesprochen wird und ausgedet ist, dann wird es auch so durchgezogen.

Da Sie so viele Präsidenschaften innehatten: Wäre die Bundespräsidentenschaft für Sie etwas Verlockendes?

Helga Rabl-Stadler: Früher vielleicht. Aber ich wünsche mir noch, eine Frau als Bundespräsidentin zu erleben. Ich war sehr glücklich, dass sich Brigitte Bierlein mit Mut, Kompetenz und Charme diese Aufgabe angetan hat, österreichische Bundeskanzlerin zu werden. Sie war ja auch überall die Erste – als Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs und jetzt als Bundeskanzlerin.

Haben Sie sich Ihre Jobs „angetan“?

Helga Rabl-Stadler: Nein. Dieses Sich-Opfern für etwas ist eine völlig falsche Einstellung. Damit war ich als junge Mutter in den 80er-Jahren konfrontiert. Denn als gute Mutter galt, wer sich für die Kinder geopfert hat. Ich kann da nur sagen: die armen Kinder, für die sich eine Frau geopfert hat! Da kriegt man ja nur ein schlechtes Gewissen als Kind. Am meisten hat mir einmal gefallen, als ich mit meinen beiden Kindern durch die Getreidegasse ging als junge Nationalratsabgeordnete. Da kam eine Frau auf uns zu und sagte: „Ihr armen Kinder, ihr werdet's ja froh sein, dass die Mama einmal Zeit hat, ihr werdet die Mama

ja nie sehen!“ Und der damals 6-jährige Maxi antwortete: „Oh ja, immer im Fernsehen!“ (*lacht*)

Sind Frauen Ihnen gegenüber feindlich aufgetreten, weil Sie sie sich aus bestehenden Rollenbildern gelöst haben?

Helga Rabl-Stadler: Als ich 1979 begonnen habe, in die Politik einzusteigen, hatte ich die Mehrheit der Frauen gegen mich. Unter dem Motto: „Darf die das? Die hat ja Kinder!“ Oder unter dem Motto: „Ist die überhaupt geeignet?“ Besonders arg war es, als ich Präsidentin der Festspiele wurde. Das hat sich völlig geändert – und ist einer der größten Glücksmomente meines Lebens. Ich glaube, das hat zwei Gründe: Erstens einmal konnte ich den Beweis antreten, dass auch eine Frau Festspielpräsident sein kann. Und zweitens macht die Tatsache, dass ich nicht mehr jung bin, anderen nicht mehr jungen Frauen den Mut, nicht aus der Öffentlichkeit zu verschwinden. Ich sag immer: Lasst es euch doch nicht einreden, dass es so wahnsinnig schön ist, mit 60 Jahren in Pension zu gehen. Sondern schaut doch, dass ihr eure Kraft und Erfahrung nützt, um noch etwas zu machen. Die Welt braucht Männer und Frauen, damit sie ein Stück besser wird. <<



Helga Rabl-Stadler im Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler.

INFO



100 Jahre Festspiele
17. Juli 2020 – 30. August 2020
► www.salzburgerfestspiele.at

Landesausstellung
Salzburg Museum:
Großes Welttheater –
100 Jahre Salzburger Festspiele
► www.salzburgmuseum.at

Bernhard Müller
► www.fokus-design.com

FOTOS

Interview

VOM DRUCKER-LEHRLING ZUM APROPOS-HERAUSGEBER

Seit 1. April ist Christian Moik der neue Herausgeber von Apropos und Geschäftsführer der Sozialen Arbeit gGmbH, die zahlreiche Einrichtungen im Wohnungslosen- und Arbeitslosenberatungsbereich unter ihrem Dach versammelt. Der gebürtige Salzburger startete seine berufliche Karriere als Druckerlehrling und arbeitete zuletzt als Jurist in der Fachstelle für Gefährdetenhilfe innerhalb der Sozialen Arbeit gGmbH. Mit diesem Interview heißen wir unseren neuen Chef willkommen.

von Michaela Gründler

Wie war Ihr Werdegang?

Christian Moik: Ich habe einen sehr bunten Lebenslauf. Nach einer Lehre bei der Druckerei Hutegger als Buch- und Offsetdrucker, einigen Stationen in diversen Druckereien und einer Selbständigkeit mit einem Fitnessclub begann ich berufsbegleitend das Studium der Rechtswissenschaften, das ich 2012 beendete. Während und danach folgten Stationen in einer Anwaltskanzlei, im Notariat, in einer Zeitarbeitsfirma, in einem metallverarbeitenden Betrieb und vor meinem Start in der Soziale Arbeit gGmbH noch in einer Unternehmensberatung.

Weshalb wurde es schlussendlich der Sozialbereich?

Christian Moik: Das verdanke ich einem Zufall und auch ein wenig meiner Frau, die mich zu diesem Schritt ermutigt hat. Ich war 2015 in einer Phase, in der ich mein Leben überdacht und nach einer neuen Herausforderung gesucht habe – abseits des üblichen privatwirtschaftlichen Leistungsprinzips. Es entstand in mir der klare Wunsch, meine bisherigen Erfahrungen dafür einzusetzen, um Menschen in ihrer teilweise aussichtslosen Situation zu unterstützen. Mir wurde ein Stelleninserat als Jurist bei der „Fachstelle für Gefährdetenhilfe“ zugespielt. Somit konnte ich dort seit Mai 2015 meine Fähigkeiten einsetzen. Nun habe ich die Chance bekommen, gemeinsam mit einem tollen Team positive Dinge in die Tat umzusetzen.

Worauf freuen Sie sich in Ihrer neuen Funktion?

Christian Moik: Ich übernehme von meinem Vorgänger Alfred Altenhofer ein in allen Bereichen bestens organisiertes Unternehmen und ein motiviertes Team. Dies ermöglicht es mir, in Ruhe in der neuen Aufgabe zu wachsen. Ich möchte

Bewährtes fortführen und trotzdem versuchen, in gewissen Bereichen, wenn notwendig, neue Impulse zu setzen und eigene Ideen einzubringen. Es wird eine spannende Aufgabe, die verschiedenen Bereiche der Sozialen Arbeit gGmbH mit all ihren Unterschiedlichkeiten gemeinsam mit allen Mitarbeiter*innen weiterzuentwickeln.

Vom Kollegen zum Chef, ein nicht immer einfacher Übergang: Wie legen Sie Ihre Führungsrolle an?

Christian Moik: Ich wäre wohl nicht sehr authentisch und glaubwürdig, würde ich nun diese Führungsposition dafür verwenden, den Chef zu spielen. Ich bin und bleibe ja in der Wahrnehmung immer noch der Kollege von vorher und diese Person hat sich auch nicht verändert. Ich bleibe Teil des gesamten Teams – mit dem Unterschied, dass ich nun Führungsverantwortung habe und in letzter Konsequenz Entscheidungen zu treffen habe.

Wie möchten Sie, dass die Soziale Arbeit gGmbH in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird?

Christian Moik: Ich wünsche mir, dass die Soziale Arbeit gGmbH in den Bereichen „Wohnen – Beraten – Beschäftigen“ weiterhin als kompetenter Partner wahrgenommen wird. Und zwar nicht nur für unsere Partner, sondern auch einer breiteren Öffentlichkeit.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Christian Moik: Ich versuche dem Leben mit heiterer Gelassenheit zu begegnen. Damit meine ich, keine vorschnellen emotionalen Entscheidungen zu treffen, sondern lieber noch einmal eine Nacht darüber schlafen. <<

Foto: Eva Moik



STECKBRIEF

NAME Christian Moik
IST neugierig, freiheitsliebend und kommunikativ
ARBEITET gerne mit innovativen Menschen
FÜHRT ein sportliches Leben
FREUT SICH über ausgedehnte Radausfahrten mit Freunden
ÄRGERT SICH über Ungerechtigkeit

INFO

Seit 1994 bietet die Soziale Arbeit gGmbH Menschen in sozialen Notlagen professionelle Beratung, Betreuung und konkrete Hilfsmaßnahmen in den Bereichen Beratung, Betreutes Wohnen sowie Beschäftigung und Integration. Sie beschäftigt 70 Schlüsselarbeitskräfte und 98 Transitmitarbeiter*innen.

APROPOS

Straßenzeitung für Salzburg

BETREUTES WOHNEN

Unterbringung und Hilfestellung für Menschen, deren vordergründiges Problem die Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit ist

FACHSTELLE FÜR GEFÄHRDETENHILFE

Beratungsstelle für Mieterinnen und Mieter, die auf Grund von Mietschulden von Wohnungsverlust bedroht sind

JOP 21

Sozialökonomischer Betrieb für berufliche Integration arbeitsuchender Frauen und Männer in Zell am See

LEBENSARBEIT

Beschäftigungsprojekt für MindestsicherungsbezieherInnen

NOTSCHLAFSTELLE

Einrichtungen zur Kurzzeit-Unterbringung wohnungsloser bzw. obdachloser Personen

SCHMANKERL

Gemeinnützige Gastronomie

SOZIALBERATUNG

Kostenlose Information und vertrauliche Beratung für Menschen in einer sozialen Notlage

TAO & MODECIRCEL

Sozialökonomischer Betrieb für berufliche Integration arbeitsuchender Frauen und Männer

► www.soziale-arbeit.at

Stilvoll ohne schlechtes Gewissen

ENTSCHLEU- NIGTE MODE

Die Modeindustrie gilt als eine der schädlichsten überhaupt: für die Umwelt, für die Arbeiterinnen und Arbeiter, die die oft viel zu billigen Teile für Hungerlöhne produzieren, und letztlich für den Verbraucher, für den Shoppen in eine regelrechte Sucht ausarten kann. Doch es gibt Alternativen.

von Sandra Bernhofer

In einer langen Reihe hängen Kleider, T-Shirts und Hosen, im Hintergrund wummert Musik. Vor allem junge Frauen schlendern durch den Raum und schmökern durch die Kleiderstände. Es könnte ein Laden wie jeder andere sein. Mit einem Unterschied: Hier ist alles gratis. Jeder bringt, was er will, jeder nimmt, was er will. Und das an zwei Tagen im Monat.

Seit 2013 betreut Ivy Nicko diesen Kleidertausch im Kulturverein MARK im Salzburger Stadtteil Sam. „Meine Motivation dahinter: Nachhaltigkeit, Umweltschutz, weniger Ressourcen verbrauchen. Denn seien wir uns ehrlich: Fast jeder hat zu viel Gewand zuhause.“

Nicko setzt so einen Gegentrend zur Fast Fashion, in der Gewand längst zum Wegwerfartikel geworden ist: Alle zwei Wochen bringen Textilketten wie Zara, H&M und Primark eine neue Kollektion auf den Markt. Im Schnitt kauft jede und jeder von uns 60 Kleidungsstücke pro Jahr. Bis zu 40 Prozent davon wird laut einer Greenpeace-Studie nur ein paar Mal getragen – oder gar nicht.

Mode-Shopping mit gutem Gewissen

Dass es auch anders geht – fairer, nachhaltiger, menschen- und umweltfreundlicher –, das beweisen Fair-Fashion-Labels. Zertifiziert sind diese mit Gütesiegeln wie GOTS, der Fair Wear Foundation oder Fair Trade. Und: Nachhaltige Kleidung hat

heute nichts mehr mit kratzigen Pullis zu tun. Die Alternativen sind inzwischen trendig und zahlreich – **mehr dazu im Kasten.** Besonders nachhaltig kann auch Second-Hand-Kleidung sein, wie es sie im MARK oder den TAO- & Mode-Circel- oder Carla-Läden gibt: Sie ist nicht neu produziert, sondern schon lange im Umlauf und die giftigen Chemikalien, die sich oft in Stoffen finden, sind beim regelmäßigen Waschen bereits ausgespült worden und keine Belastung mehr für unsere Haut und das Grundwasser.

Ein weiterer positiver Nebeneffekt: „Bevor ich Kleidung, die ich nicht trage, im Schrank sammle, freu ich mich, wenn jemand anderes eine Freude damit hat und sie gerne anzieht“, betont Ivy Nicko. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST freie Journalistin
ACHTET beim Kleiderkauf auf Gütesiegel
KÖNNTE aber deutlich weniger kaufen
LIEST „Ich kauf nix“ von Nunu Kaller – ein Bericht über einen einjährigen Shoppingboykott



Nachhaltige Kleidung, Schuhe und Accessoires

TAO & Mode Circel

Die TAO-Second-Hand-Shops sind sozialökonomische Betriebe. Das heißt, dort werden arbeitssuchende Menschen bei ihrem Wiedereinstieg in die Arbeitswelt unterstützt. Gut und günstig einkaufen und noch einen sozialen Beitrag leisten, das zahlt sich aus.



TAO & Mode Circel

Roseggerstraße 19, 5020 Salzburg

TAO & Mode Circel

Teisenberggasse 25, 5020 Salzburg

TAO & Mode Circel

Aigner Straße 78, 5026 Salzburg

TAO & Mode Circel

Wiesengasse 1, 5400 Hallein



Carla

In den fünf Carlas (kurz für: Caritas-Laden) in Salzburg kann man nicht nur echte Schnäppchen finden, die ein zweites Leben verdienen, sondern mit doppelt gutem Gewissen einkaufen: Der Erlös fließt in die Sozialprojekte der Caritas.

Carla Herrnau

Friedensstraße 7, 5020 Salzburg

Carla Maxglan

Siezenheimerstraße 7, 5020 Salzburg

Carla Aigen

Aignerstraße 56, 5020 Salzburg

Carla Lehen

Gaswerksgasse 11, 5020 Salzburg

Carla Neumarkt

Hauptstraße 41, 5202 Neumarkt am Wallersee



Nachhaltige Kleidung, Schuhe und Accessoires



Glückskind

Allerhöchsten Tragekomfort fürs Baby verspricht Glückskind aus Adnet. Die farbenfrohen Strampler und Hauben bestehen aus extrafeiner Merinowolle und Maulbeerseide. Die Kollektion wird mit viel Liebe designt und in den Geschützten Werkstätten in Salzburg und von einem Profi in Bayern handgemacht.

Adnet 441, 5421 Adnet

EZA Weltladen

Die Weltläden der EZA gehören zu den Pionieren des fairen Handels: In jenem in der Linzer Gasse findet sich neben Schokolade, Tees und Kaffee u. a. Mode der Fair-Fashion-Labels Anukoo und Göttin des Glücks, außerdem individueller Schmuck aus aller Welt.

Linzer Gasse 64, 5020 Salzburg



Erdbär

Mit seiner Mode, mit der man sich ausdrücken kann, will das Salzburger Label die Welt verändern. Im Flagshipstore im Europark gibt es individuell gestaltete T-Shirts, Jeans, Hemden, dazu fairen Brille, Uhren und Accessoires anderer Marken. Auch der Store selbst besteht aus nachhaltigen Materialien.

Europastraße 1, 5020 Salzburg

Damn Plastic

Bei Damn Plastic ist der Name Motto: Hier lernt man, dass Einwegprodukte aus Plastik ganz unkompliziert durch Alternativen ersetzt werden können, gerade auch bei Großveranstaltungen. Dazu gibt es Mode aus Biobaumwolle sowie Sporttaschen und Rucksäcke aus recycelten Zement- und Fischfuttersäcken.

Münzgasse 2 EG, 5020 Salzburg



A*Bar . Lounge . Living Room



www.auersperg.at





„WIR WISSEN, WO UNSERE PRODUKTE HERKOMMEN“

von Christine Gnahn

Zusammen organisieren sich sogenannte Foodcoops die täglich notwendigen Lebensmittel selbst – und achten dabei auf Regionalität und Qualität. So entsteht eine ganz eigene Gemeinschaft.

Im Supermarkt einzukaufen, ist ohne Frage praktisch. Waren aus Herkunftsländern aller Art finden sich gut sortiert vor einem, zu keiner Jahreszeit muss auf Äpfel, Tomaten, Paprika werden. Dennoch gibt es weltweit und auch in Salzburg Menschen, die sich dazu entschließen, viele ihrer Lebensmittel nicht mehr über Ketten zu beziehen – sondern über sogenannte Foodcoops, kurz für „Food-Cooperation“, also „Nahrungs-Kooperation“. In Vereinen organisiert kaufen diese Foodcoops selbst ihre Nahrungsmittel ein, füllen damit ihre Regale in eigens angemieteten Räumlichkeiten und stellen sie den Mitgliedern zur Verfügung. Nicht nur Obst und Gemüse, sondern auch Milchprodukte, Getränke, Backwaren und vieles Weitere ist dabei im „Sortiment“.

„Uns ist wichtig, dass wir die Produkte von möglichst regionalen und heimischen Betrieben beziehen“, erklärt Andrea Solti von der Salzburger Foodcoop Bonaudelta in Lehen, Salzburg-Stadt. Gründe dafür gebe es viele. „Natürlich ist die Umwelt ein großer Faktor, da weite Transportwege wegfallen. Aber auch die Qualität der Lebensmittel spielt eine Rolle – wir beziehen vor allem von Bio-Betrieben.“ Teil der Kooperation sei es, gemeinsam die Zulieferer zu besuchen und sich ein Bild von deren Produktionsweise zu machen.

„Es ist einfach ein ganz anderes Gefühl und eine andere Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln, wenn man sich damit beschäftigt, wo sie herkommen“, beschreibt Solti. Statt Tomaten im Winter ernähren sich viele Mitglieder der Foodcoop saisonal und beziehen nur jene Ware, die zur jeweiligen Zeit wächst oder gut gelagert werden kann. Ganz möchte man jedoch auch bei Bonaudelta nicht auf exotischere Lebensmittel verzichten – Reis, Schokolade, Kaffee und Gewürze stammen als Fair Trade gehandelt aus zahlreichen fernen Ländern. „Die soziale Verantwortung und die der Umwelt gegenüber ist uns bei allem wichtig“, betont Solti.

Die große Herausforderung und zugleich Besonderheit der Foodcoops ist, dass sich die Mitglieder die Lebensmittel selbst organisieren und dabei jedes Detail vom Einkauf über die Aufbewahrung bis hin zum Verkauf planen müssen. Dafür gibt es bei Bonaudelta längst ein Organigramm, das an der Wand hängt, und auf mehreren DIN-A4-Blättern zeigt, wer für was verantwortlich ist. „AK Finanzen“ steht da beispielsweise, „AK Einkauf“ und „AK Ladenmeisterei“ mit den jeweiligen Aufgaben und dafür zuständigen Mitgliedern. „Da gibt es zum Beispiel auch einen Arbeitskreis, der sich darum bemüht, neue Produkte zu finden.“ Derzeit sei eingelegtes Gemüse wie beispielsweise Gurkerln im Glas ein echter Renner, „da schauen wir gerade, ob es gute Produzenten in unserer Nähe gibt.“ Fleisch gibt es in der Foodcoop übrigens keines. „Sehr viele Mitglieder sind Vegetarier, einige auch Veganer. Daher haben wir hier beispielsweise 2010 ist die Foodcoop Bonaudelta entstanden, heute zählt der

Verein rund 30 Mitglieder in und um Salzburg, die meisten in der Nähe der Zentrale in der Hans-Sachs-Gasse in Lehen. Hier kommen sie per Schlüsselcode zu jeder Tages- und Nachtzeit hinein, kaufen bargeldlos ein und schreiben sich von ihrem Guthaben, das sie monatlich einzahlen, den jeweiligen Betrag herunter. „Das Ganze beruht auf Vertrauensbasis. Und das funktioniert: Wir sind hier eine Gemeinschaft.“ Gelebt wird diese Gemeinschaft bei den Ladenzeiten: Montags und donnerstags von 18.30 bis 20 Uhr treffen sich die Menschen der Foodcoop, um gemeinsam einzukaufen und sich zu unterhalten. Zweimal im Monat übernimmt dabei jedes Mitglied den sogenannten Ladendienst. „Auch Interessierte sind zu diesen Uhrzeiten herzlich eingeladen.“ Viele der Mitglieder sind Studenten – es seien jedoch zahlreiche Generationen vertreten. Sie alle eint das gemeinsame Ziel: Das solidarische Miteinander. „Wir wissen, wo unsere Produkte herkommen und wie sie produziert werden, und setzen uns gemeinsam dafür ein, dass regionale und Bio-Betriebe sowie Fair Trade unterstützt wird. Wir wertschätzen die Umwelt und sind weitestgehend verpackungsfrei – und gleichzeitig wertschätzen wir die Lebensmittel unseres Alltags.“

Foodcoops in Salzburg: Bonaudelta

(foodcoop.bonaudelta@gmail.com)

Foodcoop Josefiu (mahlzeit@fcjosefiu.eu)

Morzgut (info@foodkooperative.eu)

Salzkörndl (mitglieder@salzkoerndl.org)

JOBS MIT FAMILIENSINN



„Familienbetrieb?
Sind wir doch alle!“

JOBS MIT ÖSTERREICH DRIN.

SPAR als familiengeführtes Unternehmen vereint unterschiedliche Geschäftstypen wie SPAR, EUROSPAR, INTERSPAR und Maximarkt im Bereich Lebensmittelhandel sowie die Tochterunternehmen SES Spar European Shopping Centers und den Sportfachhandel Hervis unter einem Dach. Diese SPAR-Familie schafft Karriere-möglichkeiten und Arbeitsplätze für über 45.700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Österreich und sorgt dafür, dass die Wertschöpfung in Österreich bleibt. Das sichert auch die Zukunft von vielen anderen heimischen Familien. Besuchen Sie uns auf www.spar.at/karriere





SONJA STOCKHAMMER
macht viel mit Stil

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin
Sonja Stockhammer

Genießen mit Stil

Ich trinke meinen Kaffee mit Stil.
Ich esse mein Frühstück mit Stil.
Ich esse meine Jause mit Stil.
Ich esse mein Mittagessen mit Stil.
Ich genieße einen schönen Tag mit Stil.
Ich genieße meinen Tag mit meinem Hund mit Stil.
Ich mache meinen Haushalt mit Stil.
Ich mache meinen Verkauf mit Stil.
Ich pflege mein Pferd mit Stil.
Ich pflege meine Katze mit Stil.
Ich pflege mein Fahrzeug mit Stil.
Ich gehe mit Stil einkaufen, weil mir das Freude macht.
Ich genieße mein gutes Abendessen mit Stil.
Ich schaue mir einen guten Film mit Stil an.



LUISE SLAMANIG mag es
praktisch

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Kein Schnickschnack

Mein Stil, sich zu kleiden, muss einfach, praktisch, sportlich, bequem und zeitlos sein. Bei der Kleidung achte ich auf gute Qualität, am liebsten trage ich Baumwoll-T-Shirts und Pullover. Ich bin auch ein Typ, der gerne Hosen trägt, am liebsten sind mir Jeans. Nur im Sommer trage ich manchmal ein Kleid. Auch meine Schuhe müssen flach und bequem sein, ich bin nicht der Typ, der mit Stöckelschuhen gehen kann.

Auch lege ich keinen Wert auf viel Schnickschnack, ich putze mich sozusagen nicht heraus. Meine Frisur ist ein frecher, flotter Kurzhaarschnitt, mit dem ich nicht viel Aufwand habe.

Sie sehen, mein Stil ist praktisch und bequem. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



ANDREA HOSCHEK
trägt gern stilvolle Details

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Stilvoll

Eigentlich fällt mir so vieles ein, das stilvoll wäre. Zum Beispiel mehr Plastik zu verbrennen anstelle der vielen Bäume und Sträucher, um Energie zu gewinnen. Und natürlich die Bäume nicht zu stutzen oder in Form zu bringen. Stil ist hier das natürliche Wachstum, alles andere ist auch für einen Baum nur Stress, denn das gewordene Sein ist die Anpassung an die jeweilige Umwelt. Stilvoll wäre es für mich auch, in einem Baumhaus zu wohnen. Aufzuwachen mit den lustigen Tieren und einmal mehr Gemeinsamkeit zu fühlen. Stilvoll war immer schon mit Zeit und Aufwand hergestellte Kleidung für mich, das kann auch was Selbstgestricktes sein, zum Beispiel eine Blattlandschaft im Herbstpulli. Und natürlich ist auch Salsa ein toller Tanz, die Einfachheit finde ich dabei so stilvoll. So könnte es ja ewig weitergehen ... Stilvoll ist es, mit der Sonne aufzustehen und auch den Sonnenuntergang zu genießen, damit einem ja kein Lebenstraum verloren geht.

Fantastisch und stilvoll waren übrigens auch Mirjam Bauer und das Grüntöne Ensemble in St. Virgil letzts. Sie inszenierten und führten gemeinsam ein indisches Märchen auf. Die Handlung: Im Dschungel stellen sich verschiedene Tiere mit wunderschönen Tanzeinlagen vor. Zwei Hunde kommen im Regen zusammen und finden einen Tempel. Der eine geht hinein und wird böse angeknurrt, dann schaut der andere in den Tempel, doch alle sind freundlich zu ihm. Schließlich gehen alle beide zusammen durch den schönen Eingangsbogen und finden einen Spiegel. Da schau, es fangen alle zu tanzen an und singen gemeinsam ein Lied: „Schaust du ängstlich in den Spiegel, kommt es ängstlich nur zurück, bist du freundlich zu dir selber, wird es heller Stück für Stück.“ Die Musik komponierte der Musiker Milan Stojkovic. Am Ende gab es einen gebührenden Applaus für alle Mitwirkenden. Es war traumhaft! <<

Solidar-Abo

DIE THEMEN DER STRASSE

APROPOS wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer*innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zu Auswahl:

1. **Das Große Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von **120 Euro** pro Jahr
2. **Das Kleine Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von **80 Euro** pro Jahr
3. **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe im E-Mail zum Preis von **50 Euro** pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.
Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

APROPOS

STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



Sie können uns gerne anrufen oder eine Mail schicken:
0662/870795-21 oder matthias.huber@apropos.or.at

Auch per Post sind wir für Sie da:
APROPOS, Glockengasse 10, 5020 Salzburg



RUDI PLASTININ ist immer gut gerüstet

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Von Kopf bis Fuß

Architekten, berühmte Baumeister ließen vor Jahrzehnten und auch heute noch im eigenen Stil Denkmäler und Gebäude in der ganzen Welt errichten, die ein Anziehungspunkt für Menschen sind. Auch die Modewelt und Designer bringen für unsere Gesellschaft immer wieder einen neuen oder alten Stil auf den Markt. Mein persönlicher Stil ist ganz anders. Von Kopf bis Fuß muss alles passen. Da brauch ich nicht viel dazu. Nur einen Kamm, einen kleinen Taschenspiegel und ein Taschentuch

für die Brille. Egal wohin ich gehe, im Obus oder beim Einkaufen. Beim letzten Mal einkaufen schaute ich mich im Kaufhaus wieder im Spiegel an, ob nicht der Wind beim Herfahren meine Haarwelle verweht hat. Die Kassiererin hatte mich beobachtet. Ich dachte mir nichts dabei. Beim Zahlen sagte sie zu mir, deine Haare sind ja eh schön und lächelte dabei. Ich wurde noch rot – in meinem Alter! <<

facebook

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Wir sind auf Facebook

Was tut sich eigentlich so bei Apropos? Was gibt es Neues rund um unser Team und unsere Apropos-Verkäufer*innen? Das verraten wir bereits seit 2017 auf unserem Facebook-Kanal. Dabei haben wir von Anfang an tolles Feedback und viel Unterstützung von Ihnen erhalten, liebe Leser*innen, und dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken. Gerade jetzt in der Corona-Pandemie, in der die Zeitung anderthalb Monate lang nicht verkauft werden konnte, wurde Facebook für uns zu einem besonders wichtigen Sprachrohr. Mit diesem konnten sich unsere Apropos-Verkäufer*innen bei ihnen mit Textbeiträgen und Videos melden, Ihnen Gesundheit wünschen und berichten, wie es ihnen geht. Auch konnten wir so unterschiedlichste Hilfsangebote für die Salzburger*innen weitergeben und teilen. Wir freuen uns, wenn auch Sie einmal auf unserem Facebook-Auftritt vorbeischaauen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



<https://www.facebook.com/AproposSalzburgerStrassenzeitung>



EVELYNE AIGNER freut sich im Mai auf ihren Geburtstag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyn Aigner

Wohlfühlen

Ich habe noch nie auf Mode geschaut, Hauptsache, ich fühle mich wohl in meiner Kleidung. Das, was ich anziehe, das bin ich. Als ich in der Schule war, da nähte meine Mutter Kleider und strickte Pullover und ich hatte Freude daran. Wenn ein Mensch sagt, das passt nicht zu dir, dann ist mir das egal, denn für mich zählt der Mensch und nicht die Kleidung. Ich selbst kaufe immer wieder beim KIK ein. Die haben immer etwas, das mir gefällt, und es ist auch bequem und nicht teuer. Früher habe ich auch oft beim Flohmarkt im Saftladen etwas gefunden – da habe ich auch oft Flohmärkte gemacht – und wenn ich etwas fand, freute ich mich immer. Es ist ja auch so, dass man sich als Mensch fühlt und nicht als Modepuppe. Das sagt auch aus, wie man ist und wie selbstbewusst man ist. Das macht mich zu einem einzigartigen Menschen. <<



GEORG AIGNER freut sich im Mai aufs Freibad

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Ich und meine Stimme

Als ich im Jahr 2007 die Strassenzeitung Apropos angefangen habe zu verkaufen, da bemerkte ich ein paar Monate später, dass ich nichts sagen brauchte, die Leute kamen von selbst zu mir. Das lag aber nicht an meiner Kleidung, sondern an meinem Verhalten und an meiner Stimme. 2011 fingen ich und meine Frau an, in der Radiofabrik das Straßenmagazin Apropos zu machen. Wir waren auch bei den angehenden Volksschullehrer*innen in der Akademiestraße, um Vorträge über Apropos und mein Leben zu halten. Dann im Jahr 2017 im Sommer, da fing ich an die Sozialen Straßen-spaziergänge zu machen, es lief von Anfang an richtig gut. Im Februar 2018 bekam ich einen Schlaganfall.

Die rechte Seite war gelähmt und ich konnte nur ja und nein sagen. Nach sechs Wochen Spital kam ich nach Hause, ich schaute, dass ich auf Vordermann kam, und lernte gehen, mich bewegen und sprechen. Seit September 2019 mache ich wieder Soziale Stadtführungen für Apropos. Durch meinen Ausdruck und meine Sprache verstehen mich die Menschen von Jung bis Alt. <<



MONIKA FIEDLER kleidet sich gern leger

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Monika Fiedler**

Immer passend gekleidet

Kleidung ist ein Ausdruck unserer selbst und hat großen Einfluss darauf, wie wir von unseren Mitmenschen wahrgenommen werden. Ich kleide mich gerne leger in Jeans und Shirts. Diese Kleidung ist bequem und passt zu zwanglosen Anlässen. Kinder und Jugendliche tragen Kleidung, die keiner Etikette entspricht. Zu Abschlussfeiern, Faschingsfeiern und Abschlussbällen ist eine bestimmte Kleidung Vorschrift. Zur Abschlussfeier sind die Schüler gut gekleidet, die Mädchen in Rock und Bluse und die Burschen in besserer Hose und einem besseren Hemd. Wer auf einer Faschingsfeier nicht verkleidet ist, darf nicht bei der Preisverleihung für das schönste Faschingskostüm mitmachen. Wer zum Abschlussball der Tanzschule geht, ist verpflichtet zur Ballkleidung. Auf Schulfesten trug ich immer ein schönes Kleid. Zu Faschingsfeiern ging ich am liebsten verkleidet als Clown. Ich gewann auch einmal einen Preis, einen Gutschein für ein Kaufhaus. Darüber freute ich mich. Ich meldete mich auch einmal für das „Quadrille-Tanzen“ in meiner Tanzschule: die Dame im weißen Ballkleid und der Herr im schwarzen Anzug. Wir tanzten vor Publikum, was mich stolz machte.

Wer gerne Ski fährt, für den ist eine warme und sichere Sportbekleidung wichtig. Beim Skifahren trage ich immer warme Overalls, die gut zu sehen sind. Mit einem coolen Sportoutfit kann man auch einen Freund finden, der einem die Langeweile vertreibt. Früher ging ich gerne ins Fitnessstudio, weil Bodybuilding das Aussehen verbessert für das Schwimmbad und für den Urlaub im Sommer. Das Fitnessstudio ist kein Laufsteg, aber atmungsaktive, figurbetonte und blickdichte Sportbekleidung wichtig, um ein angenehmes Tragegefühl bei Krafttraining zu haben.

Bei einer Wein-Verkostung einer Firma, bei der ich angestellt war, trug ich einen modernen, schönen Rock und eine dazu passende Bluse. Ich finde die passende Kleidung in der Arbeit, beim Sport oder für wichtige Anlässe ist das Um und Auf für Erfolg und ein positives Selbstwertgefühl. <<



EDI BINDER findet Frauen im Dirndl fesch

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor **Edi Binder**

Das ist für mich guter Geschmack

Wenn eine Frau schöne Kleidung trägt, das schätze ich besonders, zum Beispiel ein Dirndl. Bei uns in der Wachau, wo ich herkomme, tragen die Männer traditionell einen Trachtenanzug und die Frauen tragen die Goldhauben zum Dirndl. Das hat Stil, finde ich.

Auch finde ich es stilvoll, wenn jemand eine gewisse Art hat, wenn jemand freundlich ist oder charmant. Beim Essen habe ich auch meinen eigenen Geschmack, ich esse gerne Wiener Schnitzel oder Wurstsalat und generell alles, was mit Fleisch zu tun hat. So bin ich aufgewachsen und das schmeckt mir

noch immer. Im Fernsehen schaue ich gerne echte Volksmusiksendungen an, zum Beispiel mit Sepp Forcher, oder zeitgeschichtliche Sendungen interessieren mich auch. Was die Musik betrifft, höre ich am liebsten meine CDs, Elvis Presley und Peter Alexander sind da auch darunter. Ich finde, früher hatten die Leute mehr Stil, aber das ist natürlich, weil ich damals jung war und heute halt schon ein alter Knecht. Ich glaube, die Leute finden immer das am geschmackvollsten und stilvollsten, was sie in ihrer Jugend gesehen und erlebt haben. <<



von Autor **Chris Ritzer**

Geschmack braucht Lebensfreude

Welchen Besen hätten sie gerne? Wenn möglich einen mit Stil? Nun, da gibt es ein paar Dinge auf dem Planeten Erde, die kann man nicht kaufen und auch nur bedingt lernen erfahrungsgemäß. Es ist jetzt nicht unbedingt eine Frage der Intelligenz, eher der Lebensart vielmehr, die natürlich entwicklungsbedingt früher nur den oberen Schichten zugestanden wurde – der Rest musste froh sein, da sein zu dürfen. Doch was ist der Lifestyle eigentlich und was zeichnet ihn aus? Uns Menschen verbinden zwei Dinge: zum einen wollen wir dazugehören und zum anderen wollen wir uns von anderen unterscheiden – ziemlich widersprüchlich ... Das herauszufinden, was wirklich zu einem und für einen passt, ist gar nicht so einfach – es braucht sehr viel Zeit und auch Geschmack.

Letzterer unterscheidet wohl am ehesten die Elite von B-, C- und D-Promis. Geschmack hat wenig mit Geld zu tun, wie jeder Italiener weiß, aber viel mit Lebensart. Wer auf Dauer mürrisch, grantig oder noch viel schlimmer mieselsüchtig und depressiv ist, von dem kann man keinen guten Geschmack verlangen – weil aus ureigenster Erfahrung weiß ich, dass es mir dann schnurzipiegal ist, was ich anziehe. Es gehört schon eine gewisse Lebensfreude dazu, ein bisschen savoir vivre, um seinen Geschmack zu entwickeln. Und Geschmäcker sind bekanntlich verschieden – der schale Nachgeschmack betrifft nicht nur die Kulinarik, sondern auch sonstige Taten bzw. Untaten – wenn eine Sache nicht

sauber abläuft, dann hinterlässt sie einen schalen Nachgeschmack und der zeugt nicht nur oft von schlechter Lebensart, sondern mitunter auch von einem miesen Charakter! Es soll ja Leute geben, die behaupten, der Unterschied zwischen Glauben und Wissen ist der, dass die einen glauben, sie wären was Besonderes und die anderen wissen es ... Guter Geschmack ist in jedem Fall wohltuend und spielt wohl die allergrößte Rolle bei der Partnerwahl, aber auch dort ist bekanntlich die Auswahl bisweilen enden wollend. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

NAME Joy Omobude
IST freundlich, einfach,
unkompliziert
ARBEITET bei Apropos
LEBT in einer kleinen Woh-
nung in Aigen
STEHT beim Sparmarkt
Morzger Straße



STECKBRIEFE

Autorin Ricky Knoll trifft Verkäuferin Joy Omobude

IN GOTTES HAND

Sie wollte immer schon nach Europa. Joy Omobude (28) aus Benin-City, Nigeria, hat einen langen Weg hinter sich. Vor zwei Jahren kam sie nach Österreich und lebt seither in Salzburg. Zuvor musste sie drei Jahre in Italien ausharren.



Verkäuferin Joy Omobude hat sich ihr strahlendes Lächeln bewahrt, trotz der schwierigen Situation in ihrem Heimatland und der gefährlichen Flucht nach Europa. Ihr Glaube an Gott hat sie getragen.

Heimat verlassen, umso beeindruckender für die Hiesigen.

Verführerische Vorstellung und große Erwartungen

Aufgewachsen ist Joy in Benin-City, die jedoch nichts mit dem gleichnamigen Nachbarstaat Nigerias gemein hat, eine Stadt gut 300 Kilometer östlich von Lagos, der nigerianischen Hauptstadt. Der Vater, Landwirtschaftsminister, hatte drei Frauen und jede Menge Nachwuchs: 13 Kinder mit der ersten Frau und eines mit der zweiten, die früh verstarb. Mit ihrer Mutter, der dritten Ehefrau des Vaters, ist Joy mit vier Brüdern und vier Schwestern aufgewachsen. Sie lebte mit ihrer Mutter, den Geschwistern, der ersten Frau des Vaters sowie deren Kindern. Die wirtschaftliche Situation wurde immer schwieriger, generell im Land und vor allem, nachdem der Vater 1984 starb. Die Mutter bewirtschaftete die Landwirtschaft und sorgte so gut es ging für die Familie. „Ich entschloss mich wegzugehen. Ich war nie sehr interessiert in der Schule, denn ich wusste ja immer, dass ich nach Europa wollte. Die Vorstellung war so verführerisch: Ich wollte in andere Länder reisen und ein gutes Leben führen.“

Nach der Schule stieg Joy ins Arbeitsleben ein und arbeitete in einer kleinen Druckerei für Direktdrucke, beispielsweise auf T-Shirts, Schirme oder Ähnliches. „Ich liebte diese Arbeit, sie war auch ganz gut bezahlt und ich begann Geld zu sparen – für die Reise nach Europa.“

sie ihre Geschichte. Die Geschichte eines Aufbruchs, die geprägt ist vom Wunsch nach einem guten Leben, keine unmöglichen Vorstellungen, nur ein bisschen persönliches Glück finden. Mehr als das Gesagte schwingt jedoch das Unerzählte zwischen den Zeilen mit. Das Verlassen der Heimat, der Familie, auf sich allein gestellt die Reise über mehr als 5.000 Kilometer nach Libyen, über das Mittelmeer nach Italien und weiter nach Salzburg. Wie sie mit ihrem gesparten Geld auch Anderen weitergeholfen hat und das Gottvertrauen, dass alles im Leben wieder auf einen zurückfällt. Davon erzählt ihre Geschichte. Wohl nicht ungewöhnlich für Menschen, die ihre

von Ricky Knoll

Overcame“ der nigerianischen Gospel-Sängerin Ada Ehi ist Joys Lieblingslied. Der Text hat es ihr angetan. „Wenn du viele Probleme hast und du sie schließlich doch überwindest – darum geht es in diesem Lied. Es macht mich glücklich und ich fühle mich frei, wenn ich es höre. In meiner Heimat ist das ein sehr bekanntes Lied“, erzählt die junge Nigerianerin. Als Mitglied der Christlichen Kirche „Spiritual Life“ fühlt sich Joy über das emotionale Gospel auch mit Gott verbunden, der Glaube an ihn war und ist ihr Stütze im Leben. „Mit Gottes Hilfe“ ist einer ihrer Leitsprüche, denn alles liege in Gottes Hand, wie sie betont.

Freundlich, ruhig und mit viel Lächeln erzählt

APROPOS - Nr. 200 - Mai 2020



NAME Ricky Knoll
IST neugierig auf Men-
schen und ihre Geschichten
ARBEITET als Journalistin
bei den Stadt Nachrichten
LEBT in Parsch
FREUT SICH über Wild-
kräuter und was man
daraus machen kann

Erwartungen hegte sie große. Sie hoffte auf einen guten Job und wollte sich in der Druckereibranche weiterentwickeln. Doch es kam anders. Nach Europa kam sie sehr wohl, über Libyen mitsamt all seinen Unruhen, der Hitze trotzend. „Ich wusste, wie gefährlich das war, war aber eine der Glücklichen, der nichts passiert ist. Ich glaubte an mich selbst und der Glaube an Gott hat mich getragen“, erzählt sie.

In einem der Boote querte sie das Mittelmeer und landete im Flüchtlingslager. „Es war alles sehr schwierig und dauerte ewig lange, z. B. bis man endlich Papiere bekam.“ Ein Jahr und acht Monate hielt sie es im Lager aus, dann zog sie aus. In der Nähe von Bari wohnte sie auf einer Farm, wo sie als Erntehelferin arbeitete. „Wir ernteten Tomaten, Paprika, Oliven und Wein. Aber außerhalb der Saison blieb nichts anderes übrig als zu betteln.“ Das Überleben ist schwierig, vor allem, wenn man wie Joy alleine unterwegs ist, kein Geld hat und dann vielleicht sogar noch krank wird.

Auch das Interview der dortigen Flüchtlingskommission ließ lange auf sich warten. „Neun Monate, zwei Wochen und drei Tage lang dauerte es dann noch mal, bis ich meine Papiere bekam. Aber da habe ich mich entschieden, Italien zu verlassen. Ich wollte meine Schwester, die schon in Salzburg lebte, besuchen. Mit den Papieren konnte ich das ja.“ Auch Salzburg entpuppte sich anfangs als nicht sehr einfaches Pflaster für die 28-Jährige, insbesondere die Jobsuche. Nach etwas sechs Monaten als Küchenhilfe in einem Café wurde sie gekündigt. „Der Chef sagte, er hätte meinewegen eine Strafe wegen Schwarzarbeit bekommen, dabei habe ich ihm zu Beginn alles gesagt und auch die italienischen Papiere gezeigt.

Das letzte Monatsgehalt hat er mir gar nicht mehr bezahlt.“

Inzwischen lebt Joy vom Apropos-Verkauf, so gut es geht. „Meine Schwester, die mir immer sehr hilft, kannte Apropos, wir sind gemeinsam hingegangen.“ Ob sie in Salzburg bleiben will? „Ja, denn die Leute hier sind wirklich freundlich und ich habe fast nur gute Erfahrungen mit ihnen gemacht.“ Einen Asylantrag hat sie nicht

meine Mutter hierher zu holen.“ Träume hat sie, auch einen netten Freund aus Salzburg. „Heiraten wäre schön und dann zwei Kinder bekommen, ein Bub und ein Mädchen. Mit Gottes Hilfe wird das gelingen, alles liegt in seiner Hand“, ist sie überzeugt. <<



Die Autorin Ricky Knoll hat unsere Verkäuferin zum Gespräch getroffen.

gestellt. „Ich bin müde geworden“, gesteht sie angesichts der zu erwartenden Prozedur. Mit der Schwester hat sie inzwischen die Möglichkeit für Deutschkurse ausgelotet und will das Zertifikat machen. „Meine Mutter hat mir immer geraten, ich soll unabhängig bleiben.“

Afrika vermisst sie nicht, aber ihre Mutter. „Vielleicht gelingt es sogar eines Tages,

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Andreas Brandl rückt als Fotograf meist die Menschen in den Fokus. Ob Porträt, Werbung, Hochzeit, Reportage, Event oder Business: Ausdruck, Stimmung und Emotion sind auf und in den Fotos immer sichtbar. Mail: info@flausen.at

FOTOS

APROPOS - Nr. 200 - Mai 2020

DORNRÖSCHEN-SCHLAF

Wir freuen uns schon wieder auf die Veranstaltungen der Salzburger Kulturstätten, sobald sie aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen dürfen. Einstweilen verweisen wir auf die Homepage des Dachverbandes der Salzburger Kulturstätten www.kultur.or.at und bieten statt der Apropos-Kulturtipps tiefsinnige Tipps, die uns die Kultur gibt.

Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“

Victor Hugo

Tanz ist die versteckte Sprache der Seele.“

Martha Graham

Ich liebe es, Theater zu spielen. Es ist so viel realistischer als das Leben.“

Oscar Wilde

Musik und Rhythmus finden ihren Weg zu den geheimsten Plätzen der Seele.“

Platon

Kunst ist für den Menschen genauso ein Bedürfnis wie Essen und Trinken.“

Fjodor M. Dostojewski

Musik hat heilende Kraft. Hat die Fähigkeit, Leute für ein paar Stunden aus sich herauszuholen.“

Elton John

Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen.“

Friedrich Nietzsche

Bücher lesen heißt wandern gehen in ferne Welten, aus den Stuben über die Sterne.“

Jean Paul

Über Musik zu reden ist wie über Architektur zu tanzen.“

Frank Zappa

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

VON RANDSTÄNDIGEN UND UNWAHRSCHEINLICHEM

Monika Helfers Romane liest man nie kurz an und legt sie dann weg. Man bleibt dabei: Diesen Erzählsog erzeugt die 1947 in Au/Bregenzerwald geborene Schriftstellerin mit vielen Details und gleichzeitig mit dem „großen Ganzen“, das sie ihre Leserinnen und Leser errahnen lässt. Die Einzelnen und die Gesellschaft: Szene für Szene eröffnet Monika Helfer die Möglichkeit, selbst draufzukommen, wie Menschen denken, wie tief ihre Beweggründe sind, für das Gute wie für das Schlechte. In ihrem aktuellen Roman „Die Bagage“ nähert sie sich der Familie Moosbrugger, der wunderschönen Maria Moosbrugger und ihrem wortkargen Ehemann, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit ihren Kindern fernab des Dorfes wohnt, auf besondere Art und Weise.

„Hier, nimm die Stifte, male ein kleines Haus, einen Bach ein Stück unterhalb des Hauses, einen Brunnen, aber male keine Sonne, das Haus liegt nämlich im Schatten!“ So der erste Satz, der zur wunderschönen Frau und Mutter von fünf Kindern, die gerade die Wäsche aufhängt, überleitet. Es ist die Schönheit dieser armen Frau, die, nachdem ihr Mann an der Front ist, das Dorf, den Pfarrer und den Bürgermeister so gegen sich, die Randständigen, die Bagage, aufbringt. Stolz hält die Frau den Begehrlichkeiten stand, wird der Untreue bezichtigt und geächtet. Grete, die Mutter der Autorin, ist jenes vermeintliche Kuckuckskind, über das sich das Dorf sein Maul zerreißt, und doch ist es wahr: Grete wurde während eines kurzen Fronturlaubs gezeugt. Monika Helfer erzählt die Geschichte von Grete und ihren Geschwistern zu Ende, ihr Glück und ihr Unglück: Es ist die Tante, die nach dem frühen Tod der Eltern die Geschwister „durchbringt“ und im hohen Alter von der Bagage am Rande des Dorfes, wo keine Sonne scheint, zu erzählen beginnt.

Die Geschichtensammlung „Die Bar im Freien“ bringt einem Skurilles in unaufgeregten, beinahe beiläufigen Dialogen näher. Da radelt eine Ich-Erzählerin durch einen Ort, begegnet dabei dem kleinen Mann, der Angst hat, seinen Schirm aufzuspannen, er könnte dabei Schaden nehmen. In der darauf folgenden Geschichte nimmt die Ich-Erzählerin die Rolle einer Interviewerin

gegenüber der 10-jährigen Jemenitin Nojud Ali und deren Betreuerin ein. Nojud ist ihrem dreißig Jahre älteren Ehemann entkommen, jetzt träumt sie von einer weißen Katze und davon, Ärztin zu werden. Die 117 Kurzgeschichten erzählen vom Unwahrscheinlichen, das knapp neben dem Wahrscheinlichen wohnt und das Kinder und Erwachsene beschäftigt. Die Ich-Erzählerin hat einen fixen Punkt bei ihren Fahrradtouren: Es ist der Friedhof und dort ist es ein bestimmtes Grab. Traurigkeit ohne Pathos, Schicksale ohne große Worte, das ergibt jenen packenden Erzählstil, der packend ist, weil er anstubst, einem sanft auf die Schulter klopf und sagt: „Schau einfach. Nimm die Stifte und male!“

Die Bagage. Monika Helfer. Hanser Verlag 2020. 19,60 Euro
Die Bar im Freien. Monika Helfer. Deuticke 2012. 20,50 Euro

Neuerscheinung Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

WUNDERWESEN UNTER WASSER

Die rätselhafte Schönheit der Korallen faszinierte seit der Antike. Nicht umsonst durchziehen diese Wesen die abendländische Mythologie, am bekanntesten wohl als Medusenhaupt in den Metamorphosen des Ovid. In den Kunst- und Wunderkammern der Renaissance waren Korallen unverzichtbar. Ihre Anziehungskraft verdankt sich auch ihrer unbestimmten Natur: Lange galten sie als Steine, Pflanzen, oder als etwas dazwischen. Erst im 19. Jahrhundert erkannte man, dass es sich um Tiere handelt. Wie Polypen zucken sie bei Berührung zurück und schützen sich mit Nesselgift. Nachts fahren sie ihre Tentakel aus, um Plankton und kleine Fische zu fassen. Der globale Klimawandel setzt den Korallen jedoch ziemlich zu. Die psychedelisch bunten Riffe bleichen aus und verhungern, wenn der Stress anhält. Doch trotz der kritischen Lage sei es noch nicht zu spät, ermutigt die Autorin am Ende dieses hübschen und handlichen Kompendiums, das Wissenschafts-, Kunst- und Kulturgeschichte gewandt miteinander verquickt.

Korallen. Ein Portrait von Jutta Person. Matthes & Seitz 2019. 20,00 Euro



gelesen von Michaela Gründler

MAGISCHES AUFRÄUMEN FÜR KINDER

Die japanische Ordnungs-Queen Marie Kondo hat nach ihrem Welterfolg (für Erwachsene) „Magic cleaning. Wie richtiges Aufräumen Ihr Leben verändert“ nun auch ein Kinderbuch geschrieben. Eule Jax und Eichhörnchen Kiki sind beste Freunde. Weil

die Unterkunft von Kiki immer voller und voller wird und sie deshalb keine Spielsachen mehr zum gemeinsamen Spielen findet, vernachlässigt sie zunehmend ihre Freundschaft zu Jax. In seiner Not schenkt er ihr ein Freundschaftsalbum, das zum Wendepunkt wird. Zudem hilft Jax ihr dank des Stapelspiels, Ordnung zu schaffen. Sie bauen einen Stapel für jede Sache auf. „Wenn dein Herz einen Freudenhüpfer macht, behältst du es! Wenn nicht, sagst du ‚Danke, liebe Sache!‘ und verabschiedest dich davon.“ Ein liebevoll illustriertes Kinderbuch, das kleine Chaoten ermutigt, sich von Überflüssigem zu trennen.

Kiki & Jax räumen auf. Marie Kondo. Co-Autorin & Illustratorin: Saline Yoon. Rowohlt Rotfuchs-Verlag 2019. 10,30 Euro

Gehört.Geschrieben!

HELDEN

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

„Ihr seid echte Helden“ meinte der schon leicht ergraute Herr zur Kassiererin an der Supermarktkasse, während diese fast schon mechanisch einen Artikel nach dem anderen über den Scanner schob. Ein etwas verlegenes Lächeln, ein kurzes Aufschauen als Antwort. „Toll, wie ihr das macht“ ergänzte er dann noch voller Überzeugung. Ein undeutlich gehauchtes „Naja, danke“ als Reaktion. Und: „Sammeln Sie die Marker!“ Ja, bitte. Wiedersehen. Bis zum nächsten Mal. Nächster Kunde.

Die Supermarktkassiererin, der Müllmann, die Sozialarbeiterin als Held, als Heldin. Die, die den Laden (!) am Laufen halten. Selbstlos, energiegeladen, aufopfernd. Der Postbedienstete, die Krankenpflegerin, die ehrenamtlich Engagierten. Solidarisch, am Gemeinwohl orientiert, unermüdlich. Ja eh, möchte man meinen. Stimmt ja irgendwie alles.

Aber dieser Heldenmythos, der war mir von Anfang an suspekt. Was bitte, ist heldenhaft an einer Supermarktkassiererin, die nur ihren Job macht? Hätte sie kündigen sollen? Arbeit, Einkommen und Existenz aufgeben? Ja was soll sie denn sonst machen, als weiterhin Artikel für Artikel über den Scanner ziehen und Wechselgeld ausgeben? Klar, viele, allen voran Ärzte und Pflegekräfte gehen an die Grenzen, körperlich wie psychisch, angesichts der steigenden Krankheitsfälle. Aber ist das Heldentum? Oder einfach Alternativenlosigkeit, Spiegelbild eines Systems, das einfach zu wenige Ressourcen zur Verfügung stellt?

Steckt hinter diesem Heldenmythos dann nicht einfach ein schlechtes Gewissen, das beruhigt werden soll, angesichts ungenügender Personalsituation und Bezahlung?

Steckt hinter diesem „Ihr seid Helden“ nicht auch ein Körnchen Heuchelei, weil man weiß, dass, wenn die Kassiererin, der Postzusteller, die Krankenpflegerin das Handtuch werfen, man selber aufgeschmissen ist? Wo soll man denn dann sein Klopapier kaufen, wenn es niemand mehr abkassiert?

Steckt nicht ein Stück weit auch strategisches Kalkül, ein kleines bisschen Instrumentalisierung hinter dieser Helden-Zuschreibung, weil man schlicht auf diese Leute angewiesen ist, politisch, ökonomisch, sozial? Muss man nicht jene mit Anerkennung ködern, die eigentlich die Arschkarte gezogen haben?

Um nicht falsch verstanden zu werden: all die Genannten leisten viel, derzeit vielleicht noch viel mehr als sonst. Und dafür braucht es schlicht Anerkennung, Corona hin oder her. Eine ordentliche Bezahlung. Ausreichende Personalressourcen. Freizeit. Ein gutes soziales Netz.

Bildung. Einen gut ausgebauten Sozialstaat. Karrieremöglichkeiten. Politiker, die das umsetzen und realisieren, könnten dann gerne als das bezeichnet werden, was sie dann wären: Echte Helden. <<

LESER DES MONATS



Foto: Privat

NAME Christian Seigmann
IST gern entspannt und richtig informiert
FREUT SICH über lustige und freundliche Menschen und über seine Verlobte
ÄRGERT SICH über Menschen, die anderen Angst machen

Ich lese schon seit einigen Jahren die Apropos-Straßenzeitung. Besonders interessant finde ich die Schreibwerkstatt-Beiträge, weil sie schöne Einblicke in die Welt der Autoren geben. Eine Sache fällt mir immer besonders auf, wenn ich die Zeitung durchblättere: das respektvolle und wertschätzende Miteinander. Leider gibt es in unserer Zeit wieder mehr Menschen, die durch gezielte Verunsicherung Kapital heraus schlagen. Es tut mir daher richtig gut, eine Zeitung zu lesen, die auf genauer Recherche und Respekt gegenüber der Gesellschaft beruht. <<



TIPP: SÜSSKARTOFFELN

Süßkartoffeln stecken voller Vitamine, Mineralien, Spurenelemente und sekundärer Pflanzenstoffe. Die bunte Färbung von gelb-orange über violett bis zu rosarot verdanken sie Carotinoiden und Anthocyanen, die als Antioxidantien freie Radikale entschärfen können. Damit verfügen sie über eine anti-entzündliche Wirkung. Ja, sie können sogar Krebs, Arteriosklerose, Rheuma, Alzheimer, Parkinson, Grauen Star und weitere Erkrankungen vorbeugen. Zudem finden sich Mangan, Folsäure, Kupfer und Eisen und zahlreiche Vitamine, insbesondere B-Vitamine, Vitamin A, Vitamin C, Vitamin E und Vitamin K, in der Knolle.

Apropos-Rezept

REIBERDATSCHI MIT OFENGEMÜSE

zusammengestellt von Christine Gnahn

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. An dieser Stelle präsentieren meist unsere Verkäufer*innen ihre liebsten Gerichte – doch auch das Apropos-Redaktions- und Vertriebs-Team kocht sehr gerne. So gesellen wir uns hinzu und geben unsere Leiberichte preis.

Diesmal verrät Ihnen Apropos-Redakteurin Verena Siller-Ramsl das Rezept für Reiberdatschi mit Ofengemüse

Zutaten für vier Personen:

Reiberdatschi:

12 Kartoffeln
 1 Ei oder 1 EL Flohsamenschalen
 Salz und Pfeffer
 1 EL Pflanzenöl
 Kokosöl

Ofengemüse:

6 Karotten
 2 mittelgroße Süßkartoffeln
 4 Schnitten von Kraut (jeweils etwa 2 cm dick)
 1 Karfiol
 Thymian und Rosmarin

Zubereitung:

Reiberdatschi:

1. Die Kartoffeln reiben und in einem Geschirrtuch austrocknen.
2. 1 EL Flohsamen mit 3 EL Wasser vermengen und 10 Minuten stehen lassen (falls ohne Ei).
3. Das Flohsamen-Wasser-Gemisch oder das Ei mit den Kartoffeln gemeinsam mit Salz und Pfeffer vermischen.
4. Die Reiberdatschi daraus formen und in einer Pfanne mit Kokosöl herausbacken.

Ofengemüse:

1. Das Gemüse klein schneiden und in einen Topf geben.
2. Einen Löffel Öl sowie Thymian und Rosmarin hinzugeben.
3. Alles gut durchschwenken.
4. Auf einem Blech bei 180 Grad im Ofen eine halbe Stunde lang garen. Dabei das Gemüse einmal wenden.

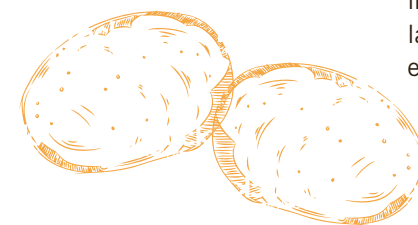


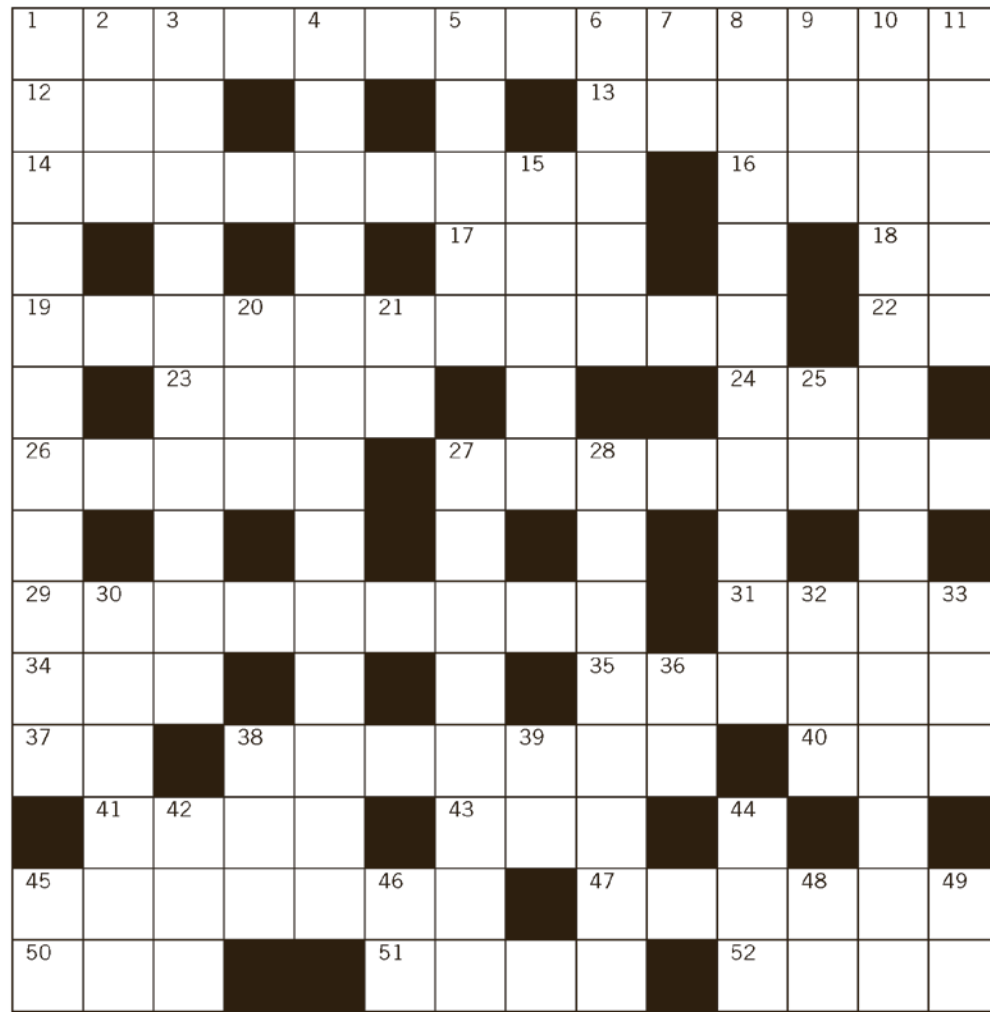
Foto: Stock/ Ula Zimny



Foto: Christine Gnahn

Verena Siller-Ramsl
 „Ich koche, seit ich bei meinen Eltern ausgezogen bin, und das sehr gerne. Meine Mutter hat uns immer frisch gekocht und deswegen liebe ich auch heute noch gutes, frisches Essen. Dabei ist mir Regionalität und Saisonalität sehr wichtig. Mich freut es, meine Familie zu bekochen, seit einiger Zeit auch sehr gerne vegan. Ich probiere gerne immer mal wieder etwas Neues aus.“

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Kein Thema für Globetrotter und weltoffene Bürger. Wer darüber verfügt, benötigt kleine Hüte?
- 12 Poetische Ortsangabe aus dem Ende des Königreiches.
- 13 Kann Ritter und Ferse auf dem Fuß folgen, kann Reiter am Fuß haben. (Mz.)
- 14 Ohne sie sind keine ersten Formeln vorstellbar. Sind nie aus *sauren Ton*, aber haben alles von ihm.
- 16 Sowohl auf dem Schreibtisch als auch im Badezimmer zu finden. (Mz.)
- 17 Wird mit nachsätzlichen Reimen zum Querträger.
- 18 Begleiter vom Herren in Rom.
- 19 „Unsere Eigenschaften müssen wir kultivieren, nicht unsere ...“ (Goethe)
- 22 Ist für Südafrika, was BE für Belgien.
- 23 Mehr als ein Solist, weniger als eine Bigband.
- 24 Ist für Altdorf, was Vaud für Lausanne.
- 26 Die Aussagen von denen mit Augen wird mehr geglaubt als denen mit Ohren. (Ez.)
- 27 Woran mangelt es Besitzer von leerstehenden Zinshäusern?
- 29 „... und ... lassen, ohne sich noch sonst jemandem zu schaden – das ist die ganze Moral.“ (Nicolas Chamfort)
- 31 Die Königin von dort besuchte König Salomo.
- 34 Da geht's knapp her im Siebengestirn.
- 35 Zahl der märchenhaften Gnome und der Todsünden.
- 37 Hat Sprengkraft in Kürze.
- 38 Der Helfer steht einem bei, nicht nur im alten Rom.
- 40 Geköpfte Frucht aus Neuseeland.
- 41 Der Knochen war früher maßgeblich.
- 43 Kann Turm oder Handgelenk schmücken.
- 45 „Ruhe und Einsamkeit sind die besten ... der Seele.“ (H. W. Longfellow)
- 47 Der verwirrte *Mieter* lebt sehr zurückgezogen.
- 50 Derer residierten viele im Vatikan.
- 51 Verkehrtes Drama vom Norweger.
- 52 Die 1 senkrecht haben sicher den nötigen.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET freiberuflich im Kultur- und Eventbereich
FREUT SICH auf einen schönen Sommer
HOFFT, dass sie dann viel im Freien sporteln kann
IST TRAUIG ÜBER viele abgesagte Produktionen

© Klaudia Gründl de Keijzer

März-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Kammerzofen (Kamm + Erz + Ofen) 7 AE (Albert Einstein) 9 Emus (in: Schreit-EMUS-ter) 10 Grundbirnen 11 Fe (in: Eisen-FE-ile) 12 Asti (Ast + i) 14 Liebesmuh 15 ARD (Das Erste) 16 Ana (-gramm) 17 Opale 18 Sekunden 19 GUS 21 Big 22 Filius 23 Anlegen 25 Sandgrube 29 Sari 31 Oz 32 Eiger 33 Zulangen 35 Feind 36 III 37 Aldi

Senkrecht

1 Kugelkopf 2 Mausefallen 3 Erdbewegungen 4 Zeitmass 5 Findelkinder 6 Nena (in: Büh-NENA-uftritte) 7 Auftrage 8 eseid / Diese 13 Sandig 16 Anbeissen 20 US 24 Kugel 25 Sozi 26 Azul 27 Riga 28 Bend 30 Ring 34 LL (Ba-II-ermänner)

Senkrecht

- 1 „Die ... und die Wollüstigen haben nur selten Zeit zu denken.“ (Voltaire)
- 2 So oft sollte man in Tombolanieten ziehen!
- 3 Versöhnliches Gefühl für Gekränkte.
- 4 Die findet man im Fitnessstudio.
- 5 Auf die machte schon Turrini Jagd. (Ez.)
- 6 Von unten betrachtet: Ein Mietauto in Rom.
- 7 Bei dem matchen sich 14 waagrecht.
- 8 Die knackt man nur mit Grips. (Mz.)
- 9 So misst der Schweizer seine Fläche von unten.
- 10 Wer sich auf den stützt, hat keinen 26 waagrecht.
- 11 Verwirrend: Wer *altes least*, kriegt den wohl kaum.
- 15 Er schmückte den Winterhimmel am Äquator.
- 20 Eine von vielen in der Sahara.
- 21 Macht aus der Erschütterung den reparierten Status..
- 25 Er war in Kürze auf der Leinwand mit Vögeln und in der Zeitmaschine zu sehen.
- 27 „Wer große ... hat, bleibt immer Sieger.“ (Sprw.)
- 28 Männer in London + Koranabschnitte = schmissige Merkmale.
- 30 In die Auswahl wollen BewerberInnen kommen.
- 32 Kurze Reifeprüfung in Berlin.
- 33 Was der Kuckuck für uns, ist der für Südamerika.
- 36 Macht aus dem Segelkommando die Urlaubsfahrt.
- 38 Leichtes in Kürze.
- 39 In Kürze: Der Forschungsreisende war auch mit der Kon-Tiki unterwegs.
- 42 = 50 waagrecht
- 44 Der zweite in Kürze.
- 45 Das steht auf Fahrzeugen aus Vaduz.
- 46 In Kürze: Er schickte einen Anhalter im Bademantel durch die Galaxis.
- 48 Ergänzt die Terten zu holzfressenden Insekten.
- 49 In Kürze: Wedelte über die Pisten und später über die Leinwand.

Redaktion intern

AUF SEINE GANZ EIGENE WEISE

Viele unserer Verkäufer*innen sind Unikate und haben ihren ganz persönlichen Stil. Zum Beispiel der Edi, der alle kennt. Er steht unverwechselbar mit Kapperl vor der Trafik Ende Linzer Gasse und hat immer eine flotten Spruch auf den Lippen. Oder der Ion, den kennen alle, die die Linzer Gasse durchlaufen. Sein Spruch ist zwar immer der gleiche, dafür aber ist er ein unermüdlich Anpreisender. Oder der Kurt, ein Freestyler ohne festen Platz. Der hat natürlich auch seinen ganz eigenen Stil und einen guten Schmä. Die Thini hingegen ist mittlerweile schon eine Institution unter dem Ritzerbogen. Ihre Markenzeichen sind Freundlichkeit und feine Zurückhaltung. Wer im Biosupermarkt in der Alpenstraße einkauft, der kennt vermutlich die Onicas. Entweder sitzt der Papa Dumitru vor der Türe oder seine Tochter Gabriela. Dumitru hat ein einnehmendes Lächeln und Gabriela hat Temperament. Dass auch unsere afrikanischen Verkäufer*innen Stil haben, ist selbstredend. Manche von ihnen haben sich an ihren Standplätzen richtige Netzwerke aufgebaut mit ihrer einnehmenden Art. Sie sind beliebt. So wie Kingsley, der vom Polizisten bis zum Bürgermeister alle in dem Ort kennt, wo er verkauft. Ich finde das hat Stil. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

SCHWIERIGE ZEITEN

Die Corona-Pandemie hat so ziemlich alles ausgehebelt, was zuvor als normal galt. Während mich bedrückt hat, nicht in mein geliebtes Aya-Bad schwimmen gehen zu können, war mir doch völlig klar, was für ein Luxusproblem das darstellt. Zeiten wie diese prüfen uns alle, aber ganz besonders die, die ohnehin schon ständig geprüft werden. Während die einen sich darüber beschwert haben, das Haus nicht verlassen zu dürfen, hätten die anderen gerne überhaupt eins. Wir haben uns in diesen Tagen viele Gedanken gemacht, wie es wohl unsere Apropos-Verkäufer*innen überstehen werden – gesundheitlich und auch wirtschaftlich. Es ging und geht darum, sie zu unterstützen, so gut wir können. Und dafür bedanken wir uns wieder einmal bei Ihnen, liebe Leser*innen – ohne Sie ginge es nicht! <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Informix y Talk con
 mini curso
 de idiomas



Entre Panas – Unter Freunden

Alexandra Centeno viene desde Venezuela y trae en su programa una llamativa combinación de temas en Español: Noticias, Tecnología, Cultura Latinoamericana, comedia,... y por supuesto Música.

A Alexandra le gusta hablar con los invitados del estudio y espera sus comentarios en Facebook. Puedes registrarte como invitado en el estudio, pedir temas o música, o simplemente, expresar tu opinión.

Cada primero miércoles del mes a partir de las 10:06 a.m.

Infomix und Talk auf
 Spanisch mit Minisprachkurs

Alexandra Centeno kommt aus Venezuela und bringt in ihrer Sendung einen bunten Mix an Themen auf Spanisch: Nachrichten, Technologie, Lateinamerikanische Kultur, Comedy ... und natürlich Musik.

Am liebsten spricht Alexandra mit Studiogästen und freut sich sehr über Feedback und Kontakte.

Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 10:06 Uhr.

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik
 Jeden DO ab 17:30 Uhr
 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

A cappella Radio
 DO, 21.5. ab 21:00 Uhr
 Gute Stimmung – nur mit Stimmen! Internationale Stars und Local Heroes des a cappella.

gestört:gehört
 MI, 27.5. ab 18:30 Uhr
 Essstörungen: Überwinde das Stigma, rede mit uns oder lerne einfach nur über das Thema.

Vždyt' trocha poezie nikoho nezabije!
 FR, 15.5. ab 19:06 Uhr
 Die Tschechische Sendung auf der Radiofabrik, mit Pavla Czeinerová.

Northern Soul Nite
 MI, 20.5. ab 21 Uhr
 Your host Phil Lyness brings the underground sound of northern England to Salzburg.

Night Shift Radio
 SA, 2. & 30.5. ab 22:00 Uhr
 Damit die Glatze ausbleibt! Bei Peter und Steve heißt es jeden 1. Samstag im Monat: Radio an!

5 Minuten Climate Chance
 MO - DO ab 12:00 Uhr
 In kleinen Portionen wird hier die Herausforderung des Jahrhunderts, das Klima, erklärt.

Radio AHZ
 DI, 5. & 19.5. ab 11 Uhr
 „Arbeit hat Zukunft“ is back on Air! Beratung und Begleitung Arbeitssuchender in d. zweiten Lebenshälfte.

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

30 [DAS ERSTE MAL]

Foto: Weingartner



STECKBRIEF

NAME Gerlinde Weinmüller
IST Schriftstellerin
SCHREIBT gerne mit Bleistift
FINDET Sprache faszinierend
FREUT SICH über die richtigen Worte
ÄRGERT SICH über Achtlosigkeit in Wort und Tat

von Gerlinde Weinmüller

Ich lese ein Buch. Henning Mankell. Das Auge des Leoparden. Einen Satz lese ich mehrmals hintereinander: *Warum bin ich ich, ich und kein anderer?*

Ich schließe die Augen. Und plötzlich ist sie da, die Erinnerung. Ich sehe mich von der Bushaltestelle nach Hause gehen. Ich bin elf Jahre alt. Meine langen Haare trage ich offen. Die Zeit des Zöpfle-Flechtens ist vorbei. Noch trage ich meine Schultasche auf dem Rücken. Ich nehme den schmalen Weg als Abkürzung. Er verläuft zwischen Wiese und Betonmauer und mündet in die Straße, die zu unserem Haus führt. Es ist Frühling. Der große Apfelbaum steht in voller Blüte. Ein Teppich aus Löwenzahn und Gänseblümchen breitet sich unter seiner Krone aus. Märzenbecher leuchten in der Mittagssonne. Rechts ist es warm, denke ich. Und links kalt. Ich gehe an der hohen Mauer entlang. Sie schützt die Wäscherei und den großen Garten dahinter vor neugierigen Blicken und ungebetenen Gästen. Ich streife mit meiner Hand über glatten Beton und weiches Moos. Ich sehe mich stehen bleiben. Ich kann die Wäsche riechen. Sie riecht nach Seifenlauge und Sauberkeit. Bald muss ich wieder Wäsche holen gehen, denke ich. Ich mag das braune Papier, in das die gewaschene und gebügelte Wäsche eingepackt wird. Es raschelt, wenn ich es berühre. Ich sehe mich weiter gehen. Ich sehe mich denken. Plötzlich schlägt ein Gedanke wie ein grellgelber Blitz in meinen Kopf ein. Er durchzuckt meinen Körper. Er brennt sich als Erinnerung für immer ein: *Ich bin ich. Niemand sieht die Welt so wie ich. Niemand denkt wie ich. Niemand fühlt wie ich. Ich bin ich. Ich bin einzig-artig.* Der Gedanke erschreckt mich. Ich fürchte mich davor, dass ich die Welt nur mit meinen eigenen Augen

sehen kann. Und davor, dass niemand die Welt um mich genauso sieht wie ich. Wer kann mich denn dann verstehen?, frage ich mich. Und wen kann ich verstehen? Im ersten Moment fühle ich mich mutterseelenalleine auf der Welt. Ganz auf mich gestellt. Einsam und verlassen. Im nächsten Moment aber wird mir bewusst, wie wichtig und bedeutend ich bin. Wie wertvoll all das ist, was ich erlebe, verstehe und erkenne. Mein Blick auf die Welt ist einzigartig und unverzichtbar. Auf mich kommt es an. Die Welt braucht mich. Sie braucht meine Art zu sehen, zu fühlen, zu denken, zu begreifen. Ich bin tatsächlich einzigartig. Ich bin aufgeregt. Ich gehe schnell nach Hause. Ich bin ganz außer Atem. Ich weiß, seit heute wohnt ein großer Gedanke in mir.

Ich öffne die Augen und schlage das Buch zu. Auch du, denke ich. Auch du, Henning Mankell, hattest irgendwann, irgendwo dieses erste Mal. Auch du hattest diesen Gedanken zum ersten Mal. Er hat dich berührt. Geformt. Geprägt. So sehr, dass du über ihn schreibst. Und jetzt schreibe ich über dieses mein erstes Mal. Auch ich hatte damals diesen Gedanken zum ersten Mal. Er hat mich berührt. Geformt. Geprägt. Er hat mich Wurzeln schlagen lassen. Er hat mich wachsen lassen. Er hat mich über mich selbst hinauswachsen lassen. Ich lege das Buch aus der Hand. Ich lächle. Ich weiß um den großen Gedanken in mir. <<



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen: Für aktuelle Neuigkeiten
www.apropos.or.at
 folgen Sie uns auf:



Chefredaktion intern

DER MANN IM HINTERGRUND ...

... geht in Pension. Die Rede ist von Alfred Altenhofer, Geschäftsführer der Sozialen Arbeit gGmbH, unserer Dachorganisation. Alfred war es, der mich im Jahr 2001 fragte, ob ich ab Jänner 2002 die Bereichsleitung und Chefredaktion übernehmen möchte. Damals arbeitete ich noch als Teilzeitredakteurin für die Salzburger Straßenzzeitung. Von Beginn an genoss ich das Privileg, mir mein Team selbst zusammenzustellen und die Zeitung frei gestalten zu können. In der Regel trafen wir uns einmal im Quartal, um das laufende Budget zu besprechen. In der Sozialen Arbeit gGmbH sind viele wertvolle Einrichtungen vereint: angefangen von Beratungs- und Betreuungseinrichtungen für obdach-, wohnungs- und arbeitslose Menschen über sozialökonomische Betriebe bis hin zu niederschweligen Arbeitsprojekten. Alfred war es immer wichtig, dass die Einrichtungen selbständig funktionieren, und er hielt sich in der Öffentlichkeit ansonsten im Hintergrund. So ist es für ihn auch schlüssig, sich bei seinem Übergang in die Pension nicht groß öffentlich in Apropos zu verabschieden, sondern lieber seinem Nachfolger Christian Moik die Gelegenheit zu geben, sich vorzustellen (S. 12). Lieber Alfred, wir wünschen Dir alles Gute für Deine neue Lebensphase! <<



Foto: Verena Siller-Ramsl

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

CORONA-PAUSE FÜR UNSERE VERKÄUFER*INNEN

Begonnen hat es mit vereinzelt Anfragen von Verkäufer*innen, wie es denn in Österreich mit Corona ausschaue. „Kein Problem“, sagte ich, „momentan noch alles normal.“ Wie schnell sich das ändern sollte, war mir nicht bewusst. Hals über Kopf haben fast alle unserer Verkäufer*innen, die ihre Heimat nicht in Österreich haben, das Land verlassen. Einer hat mich von Rumänien aus angerufen, um Bescheid zu sagen, sie hätten Angst gehabt, nicht mehr über die Grenze zu ihren Familien zu kommen, und haben sich deswegen auf den Weg gemacht. Ein paar schafften es nicht mehr nach Hause, kein Geld, keine Mitfahrgelegenheit, Grenzen dicht und ähnliche Gründe. Zeitungen verkaufen war in dieser Zeit für alle hier Verbliebenen aber auch keine Möglichkeit mehr, um Geld zu verdienen, da die Straßen weitestgehend leer blieben und wir Mitte März die Zeitungsausgabe einstellen mussten. Um diesen finanziellen Schaden abzufedern, haben wir uns entschieden den Verkäufer*innen die alte Zeitung 1:1 gegen die aktuelle Ausgabe einzutauschen und 20 Stück als Starthilfe beizusteuern. <<



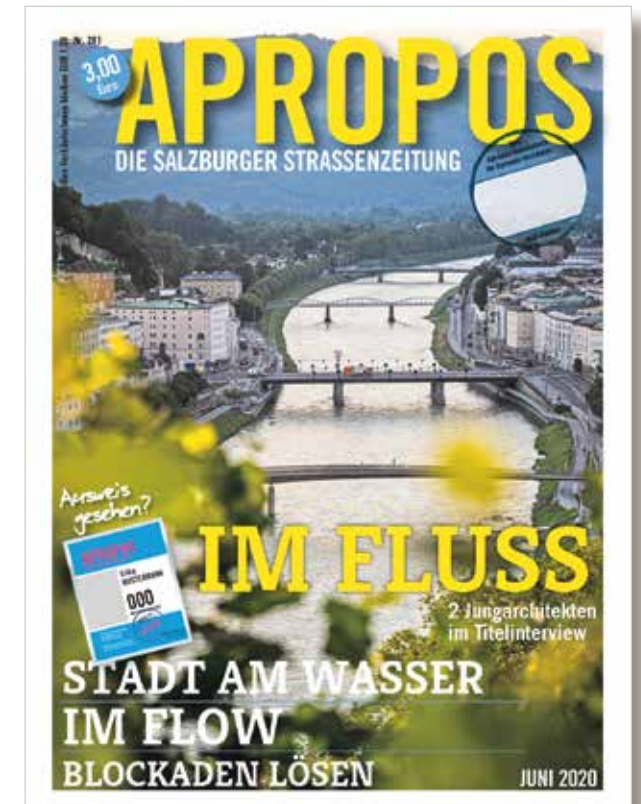
Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

[VERMISCHT] 31

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 29.05.2020

IM FLUSS



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Bernhard Müller **Foto Editorial** Verena Siller-Ramsl
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Bernhard Müller, Sandra Bernhofer, Chris Ritzer, Edi Binder, Monika Fiedler, Luise Slamanig, Andrea Hoschek, Georg Aigner, Evelyn Aigner, Sonja Stockhammer, Andreas Brandl, Ricky Knoll, Ulrike Matzer, Christina Repolust, Robert Buggler, Christian Seigmann, Klaudia Gründl de Keijzer, Gerlinde Weinmüller

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 29.05.2020
Nächster Redaktionsschluss 10.05.2020

20
JAHRE
SALZBURG AG

MEINE LIEBLINGSSSENDUNG, WANN IMMER ICH WILL.



Das volle TV-Programm
7 Tage auf Abruf:
salzburg-ag.at/tvplus
oder 0800/660 660

 **SALZBURG** AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.



TRACHTEN FORSTENLECHNER
Mozartplatz 4 · 5020 Salzburg
Tel.: 0662/813766
www.salzburg-trachtenmode.at